

3. Das Kommunikationsdispositiv und die Entdeckung der Information

In the beginning there was information.

The word came later.

– Fred Dretske

1784 gab der französische König Louis XVI. die Untersuchung eines Phänomens in Auftrag, das das Pariser Leben des ausgehenden 18. Jahrhunderts in Aufruhr versetzt hatte. Aus Wien war vor einiger Zeit ein Mann nach Paris gekommen, der von sich behauptete, eine neue universelle Flüssigkeit entdeckt zu haben, die seinen Worten zufolge im ganzen Kosmos verteilt sei, die alle Körper gleichermaßen durchdringt, umgibt und sie miteinander verbindet. Durch die Kenntnis und Nutzung dieser Flüssigkeit sei es einem Körper möglich, unmittelbar auf einen anderen Körper einzuwirken, zum Beispiel, um Krankheiten zu heilen, die durch die fehlerhafte Zirkulation der Flüssigkeit im jeweiligen Körper hervorgerufen wurden. Alle menschlichen Leiden seien heilbar, wenn man es verstand, die universelle Flüssigkeit zu beeinflussen – was der Mann aus Wien wenig verwunderlich von sich behauptete.¹ Der Ruf dieses Wieners war ihm nach Paris vorausgeeilt, und so dauerte es nicht lange, bis sich eine ganze Reihe von leidenden,

1 Die folgenden Ausführungen basieren größtenteils auf den Aussagen aus dem Report über das Phänomen selbst, siehe Franklin u.a., »Report of the Commissioners«; für eine Übersicht zum Mesmerismus und anderen Spiritistischen Strömungen des 19. Jahrhunderts, siehe Peters, *Speaking into the Air*, Kap. 2; über Mesmer, siehe Buranelli, *The Wizard from Vienna*.

interessierten und gelangweilten Pariser Adligen und Bürgern zur Behandlung einfand. Der Mann, der vorgab, diese universelle Flüssigkeit entdeckt zu haben, war Anton Mesmer, und die Theorie, die er vertrat, nannte er animalischen Magnetismus. Er behauptete, durch das Auflegen seiner Hände oder das Auflegen magnetisierter Stangen dank der universellen Flüssigkeit auf die Körper von anderen Menschen Einfluss ausüben zu können und so Veränderungen und Korrekturen vorzunehmen. In langen öffentlichen Sitzungen in großen Salons behandelten die Mesmerianer – darunter vor allem Mesmer selbst und der Pariser Arzt Charles Deslon, der von Mesmers Ansatz umgehend begeistert war und mit ihm praktizierte – vor allem Frauen aus der Pariser Oberschicht. Die Sitzungen kulminierten zumeist in dem, was die Mesmerianer als Krisis bezeichneten: Zuckungen, Krämpfe oder den ganzen Körper erfassende Anfälle der Magnetisierten, die als Zeichen des Erfolges der Behandlung gelesen wurden.

Das Interesse an der umstrittenen Behandlung wuchs in solchem Maße, dass vom König schließlich eine Kommission eingesetzt wurde, um die behauptete Existenz dieser Flüssigkeit und das Phänomen der in vielen Fällen erfolgreichen Behandlung genauer zu untersuchen. Die eingesetzte Kommission bestand aus namhaften Wissenschaftlern wie Benjamin Franklin, der in den 1780er-Jahren als erster Botschafter der USA für Frankreich in Paris weilte, Antoine Lavoisier, der gerade zum Direktor der *Académie des sciences* ernannt worden war, und dem Arzt Joseph-Ignace Guillotin, dessen Name mit der Revolution eine unglückliche und nachhaltige Bedeutung erhalten sollte. Die Kommission um Franklin und Lavoisier untersuchte nun die Sitzungen und Praktiken der Mesmerianer: Sie wohnte den öffentlichen Sitzungen bei, untersuchte die Gegenstände der Magnetisierer, ließ einzelne Personen und schließlich Mitglieder der Kommission selbst magnetisieren. Schnell wurde die Annahme einer universellen animalischen Flüssigkeit, die man weder sehen, noch hören, noch schmecken oder riechen konnte, in Frage gestellt. Allerdings ließen sich die Effekte der Behandlung, insbesondere die Krisen, nicht so einfach widerlegen. Auch wenn die Kommission die Idee einer universellen Flüssigkeit verwarf, mit der alle Körper aufeinander einwirken konnten, und wodurch sich dann auch Krankheiten hei-

len ließen – sie musste eingestehen, dass bei den Behandlungen dennoch etwas geschah. Die Kommission fand in ihren Beobachtungen und Versuchen heraus, dass die Krisen nur bei den öffentlichen Sitzungen einigermaßen regelmäßig stattfanden, und dass sie wie Epidemien verliefen: Eine Person im Salon verfiel in eine Krisis, und mit ziemlicher Sicherheit folgten ihr bald einige weitere Personen.

Für die Kommission lag der wahre Grund dieses gezeigten Verhaltens bei den öffentlichen Behandlungen nicht in der Theorie des animalischen Magnetismus, sondern in den Rahmenbedingungen der öffentlichen Behandlung und der Praxis des Handauflegens selbst. Es war keine universelle Flüssigkeit, die die Krisen hervorrief, und es waren auch nicht die magnetisierten Stäbe – es waren ganz einfach die Berührungen, die angeregte Fantasie und der Hang zur Imitation, die das Geschehen erklärten: »Touch, imagination, imitation – such are the true causes of the effects attributed to this new agent known under the name of Animal magnetism, to this fluid that is said to circulate in the body and to communicate itself from individual to individual.«² Die Theorie der universellen Flüssigkeit war widerlegt, aber die Kommission war auf ein neues Problem gestoßen, ein Übertragungsproblem, das ohne das Medium des animalischen Magnetismus funktionierte.

Aber wenn die Krisen nicht der Effekt des animalischen Magnetismus waren, wie konnte man sie erklären? Man löste sie auf, indem man sie in ein Problem der Übertragung von Eindrücken verwandelte, die sich im Raum verbreiten und auf die Magnetisierten so stark wirkten, dass sie Reihenweise in die Krisis fielen. Zunächst fiel dieser Erklärung nach die Person mit der größten Empfindsamkeit – für die ausschließlich männliche Kommission natürlich eine Frau – angesichts der vielen Eindrücke, die auf sie einwirkten (Berührungen, Töne, Licht, schlechte Luft) in die Krisis, der Reihe nach übertrug sich dieser Eindruck dann durch die Imitation auf weitere Personen, vor allem Frauen, aber auch empfindliche Männer, die dann auch in die Krisis fielen. Die Krisis übertrug sich gewissermaßen von einer Person zur nächsten, ohne dass es dafür einer universellen Flüssigkeit bedurft hätte: »Little by little«,

2 Franklin u.a., »Report of the Commissioners«, 64–65.

heißt es im Report, »the impressions are communicated from one to another and are reinforced, as one sees at theatrical performances where the impressions are greatest when there are many spectators, and above all in the places in which one is free to applaud.«³ Die Übertragung von Eindrücken und die Berührungen, die die Nerven aller Beteiligten reizten und die Imitation, die einsetzte, waren für die Kommission die eigentlichen Agenten. Sie erzielten die Effekte, die von Mesmer dem animalischen Magnetismus zugeschrieben wurden.

Interessant ist der Mesmerismus vor allem, wenn man ihn als politisches Kommunikationsproblem betrachtet, noch bevor der Begriff der Kommunikation eine halbwegs stabile Bedeutung erhält. Obgleich man die Theorie des animalischen Magnetismus leicht widerlegen konnte, zeigt sich in dem Umgang mit dem, was wir heute einfach Kommunikation nennen würden, etwas ganz Bemerkenswertes: Die Kommission um Franklin und Lavoisier stellte in dem Report fest, dass es da ›Übertragung‹ geben musste. Sie wurde zwar nicht durch irgendeinen animalischen Magnetismus verursacht aber Übertragung fand statt, es gab die Phänomene der Imitation, Nachahmung und Beeinflussung. Und man stellte unmittelbar fest, dass das ein wirkliches politisches Problem war. Eben dafür war die Kommission eigentlich eingesetzt worden: Nicht primär, um den animalischen Magnetismus zu widerlegen, sondern um den Aufruhr, den diese mystische Form der Kommunikation erzeugte, beizulegen und die öffentliche Ordnung wieder einzusetzen. Das war die Gefahr und das Ziel bestand genau darin zu verhindern, dass es zu viel ›Kommunikation‹ gab, zu viel Austausch von Eindrücken, zu viel Beeinflussung. Man musste die Übertragung, das Hochschaukeln der Gefühle bis zur Krisis verhindern und verbieten; und zwar, weil dieser Austausch genau das war, was Krisen, Revolten oder Aufstände verursachte. Man musste die Übertragung verhindern, die Nerven beruhigen, die Eindrücke reduzieren, die Verbreitung einschränken.

Das war kein wissenschaftliches, sondern vor allem ein politisches Gebot. Deshalb heißt es im Report auch über die politischen Folgen

3 Franklin u.a., 53.

dieser Übertragung: »It is to stop this agitation so easily communicated to the spirit that, in towns in revolt, one forbids assemblies.«⁴ Und er schlägt eine politische Lösung der Krisen vor, die schließlich nicht durch den animalischen Magnetismus, sondern die Übertragung von Eindrücken ausgelöst werden: »by isolating individuals one calms the spirits, by seperating them one also causes the convulsions to stop; the nature of these [convulsions] is always contagious.«⁵ Man musste, wie im nicht-öffentlichen Report zu lesen ist, im Übrigen auch öffentliche Berührungen unterbinden, vor allem, weil es sich bei meisten Magnetisierten um Frauen handelte, und die Magnetisierer üblicherweise Männer waren. Diese Praxis sorgte also nicht nur für den Verfall der öffentlichen Ordnung, sondern auch für den Niedergang der Moral. Man musste die Menschen trennen, ihre Berührungen unterbinden und regeln, ihr Zusammenströmen verhindern, die Imitation und Verbreitung von unmoralischen oder gefährlichen Handlungen und Ideen verhindern: Das Beispiel des Mesmerismus zeigt uns, dass das Problem der Kommunikation vor 1800 – auch in der mystischen Form, die es als animalischer Magnetismus annimmt – in erster Linie eine Gefahr ist, die die politische Ordnung bedroht. Der Mesmerismus und mit ihm die Idee dessen, was wir heute Kommunikation nennen, war eine zwar mystizistische, aber im Kern radikale politische Theorie, die die Ordnung des späten 18. Jahrhunderts gefährdete.⁶

»I would say,«, schreibt Samuel Morse am 27. September 1837 an den Finanzsekretär der Vereinigten Staaten, »I would say, in regard to the general question, that I believe there can scarcely be two opinions, in such a community as ours, in regard to the advantage which would result, both to the Government and the public generally, from the establishment of a system of communication by which the most speedy intercourse may be had between the most distant parts of the country.« Und

4 Franklin u.a., 55.

5 Franklin u.a., 56.

6 Siehe Darnton, *Mesmerism and the End of the Enlightenment in France*, 107; auch: Fulford, »Conducting the Vital Fluid«.

er fährt fort: »The *mail system* it seems to me, is founded on the universally admitted principle, that the greater the speed with which intelligence can be transmitted from point to point, the greater is the benefit derived to the whole community.«⁷ Mit dieser Bekräftigung der Kommunikation als politischem Prinzip antwortete Morse auf eine Anfrage des Finanzministers Levi Woodbury, der wissen wollte, wie sinnvoll die Einrichtung eines Systems von Telegrafen in den USA sei. Als Erfinder eines Telegrafen war Morse natürlich begeistert von der Idee und plädierte umgehend dafür, auf seinen elektromagnetischen und nicht auf den optischen Telegrafen zu setzen, der aus Frankreich schon bekannt war.⁸ Morse schreibt, dass die Kommunikation mit dem Telegrafen nur als vorteilhaft betrachtet werden kann. Zwar sei der Telegraf potentiell ein Instrument von großer Macht, aber wenn man es – wie Morse es wünschte – der Regierung unterstelle, seien die Gefahren neutralisiert, und die politischen Vorteile, die aus der Kommunikation resultierten, würden zweifellos überwiegen.

Morses Antwort an Woodbury zeigt uns eine völlig neue politische Rolle von Kommunikation, die der Report nur knapp 60 Jahre früher nicht formulieren konnte. Die Vorstellung, die hier zu finden ist, lautet nicht mehr, dass der Austausch und die Übertragung verhindert werden müssen, sondern im Gegenteil, dass ein System für den allgemeinen Austausch geradezu vorteilhaft für die Gemeinschaft sei. Natürlich sollte dieses System der Regierung unterstehen, vor allem, um private Monopole zu verhindern, aber ganz grundsätzlich war es jetzt plötzlich die Kommunikation selbst, die politisch wünschenswert war. Alle Teile des Landes sollten sich mit allen anderen jetzt zu jeder Zeit und möglichst schnell austauschen können. Man kann sich Morse zufolge eine Nation so vorstellen, dass sie in erster Linie aus Kommunikationslinien besteht, die die Einheit des politischen Körpers nicht sprengen, sondern überhaupt erst konstituieren. Wie Nervenbahnen in einem Körper

7 Morse, »Letter from S. F. B. Morse, to the Secretary of the Treasury, Sept. 27, 1837«, 69.

8 Zur Geschichte des elektrischen Telegrafen und Vorläufern von Morses Entwurf siehe vor allem Kapitel 2 in Solymar, *Getting the Message*.

würden sich diese Linien laut Morse durch den politischen Körper ziehen. Die berühmte Formulierung Morses in dem zweiten Brief an den Kongress lautet dann auch:

»it is not visionary to suppose that it would not be long ere the whole surface of this country would be channelled for those nerves which are to diffuse, with the speed of thought, a knowledge of all that is occurring throughout the land; making, in fact *one neighborhood* of the whole country.«⁹

Innerhalb von 50 Jahren wurde aus der Gefahr der Kommunikation eine politische Möglichkeit oder sogar Notwendigkeit. Kommunikation ist etwas, das zwar noch nicht allgemein so aufgefasst wird wie von Morse. Berühmt ist etwa Henry David Thoreaus Ansicht, der Telegraf sei vor allem ein Mittel der Trivialisierung. In *Walden* schreibt er 1854: »Wir beeinflußen uns stark einen magnetischen Telegrafen zwischen Maine und Texas zu konstruieren, aber Maine und Texas haben möglicherweise gar nichts Wichtiges miteinander zu besprechen.«¹⁰ Aber zumindest zeichnet sich in Morses Briefen eine gänzlich andere Auffassung von Kommunikation ab, die dann spätestens im 20. und 21. Jahrhundert immer bedeutsamer werden wird; und in der Kommunikation keine Gefahr, sondern im Gegenteil die Möglichkeit politischer Ordnung selbst ist. Kommunikation wurde von einer Bedrohung – vor allem der disziplinarisch-polizeilichen Ordnung des 18. Jahrhunderts – selbst zu einer politischen Rationalität, mit der man diese Ordnung herzustellen vermag.

Genau darum geht es bei der Untersuchung des Kommunikationsdispositivs: Um die verschiedenen Elemente, die es der Kommunikation erlaubt haben, sich zu einer politischen Rationalität zu entwickeln. Ich werde in diesem Abschnitt die drei Elemente dieses Dispositivs rekonstruieren, die mir die wichtigsten zu sein scheinen. Das ist erstens die Herstellung der materiellen Grundlage in Form von dem, was

9 Morse, »From S. F. B. Morse, to the Hon. F. O. J. Smith, February 15, 1838«, 81.

10 Thoreau, *Walden oder leben in den Wäldern*, 61; für einen Überblick über die kritische Aufnahme des elektromagnetischen Telegrafen, siehe Standage, *The Victorian Internet*, Kap. 2.

wir heute Telekommunikation nennen. Historisch gesehen beginnt die Telekommunikation mit dem Telegrafen, erst der Telegraf wird der Idee der Kommunikation eine wirkliche materielle Basis liefern. Zweitens und mit der Telegrafie zusammenhängend bezeichnet das Kommunikationsdispositiv eine neue Form des Wissens, die ich als die Entdeckung der Information bezeichne. Mit der Praxis der Telegrafie bildet sich diese neue Form des Wissens heraus, bei der es um den operationellen Nutzen der Zirkulation von Zeichen geht. Und drittens geht es beim Kommunikationsdispositiv um die politische Nutzung dieses Wissens in Form von politischen Technologien. Und hier werde ich mich in erster Linie auf die in der liberalen Tradition ganz zentrale gouvernementale Technologie der freien Rede konzentrieren.

Diese drei Elemente: materielle Basis der Telekommunikation, Entdeckung der Information und die gouvernementale Technologie der freien Rede zusammengenommen erlauben es der Kommunikation, als politische Rationalität auf die Bühne der Geschichte zu treten und in der Gegenwart die Bedeutung anzunehmen, die wir ihr zugestehen. Wenn die Verbindung, wie ich in Kapitel zwei argumentiert habe, das Modell oder das Schema einer neuen Art und Weise der Regierung von Subjekten ist, die auf Konnektion beruht, dann liefert uns erst das Kommunikationsdispositiv das Wissen, das diese Regierungsweise rationalisiert und allgemein akzeptabel macht.

Der politische Körper – drei Beispiele

Um zu Beginn zu verdeutlichen, worauf das Konzept des Kommunikationsdispositivs zielt, schlage ich ein sehr grundlegendes und vielleicht etwas banales Beispiel vor; nämlich die ganz grundlegende Problematik, wie sich die Menschen zu verschiedenen Zeiten das erklärten, was wir heute Staat oder Gesellschaft nennen, und das man etwas allgemeiner und klassischer als politischen Körper bezeichnen könnte. Diese Übersicht ist so schematisch, dass sie vielleicht keinen großen theoretischen Wert besitzt, aber sie erlaubt es in jedem Fall, in groben Zügen einige zentrale Unterschiede herauszuarbeiten, die wir dann mit dem Konzept

des Kommunikationsdispositivs angehen können. Im Allgemeinen kann man in der Moderne vielleicht drei Arten unterscheiden, auf die ein politischer Körper konstruiert wurde.¹¹ Diese drei Typen fassen sehr grob verschiedene politische Ordnungen, Erklärungen und Begründungen für diese Ordnung sowie bestimmte Prozeduren und Mittel zusammen, die diese Ordnung jeweils stabilisieren und destabilisieren.¹² Die Ausführung folgt dabei der wichtigen Einsicht Foucaults, dass Macht nicht singulär und total ist: »Eine Gesellschaft ist kein einheitliches Gebilde, in dem nur eine einzige Macht herrschte, sondern ein Nebeneinander, eine Verbindung, eine Koordination und auch eine Hierarchie verschiedener Mächte, die dennoch ihre Besonderheit behalten.«¹³ Also: drei Typen, drei Arten und Weisen, einen politischen Körper zu konstruieren, die sich trotz ihrer historischen Entstehung und Eigenheit nicht ausschließen oder ablösen.

Die erste Vorstellung von Ordnung ist vor allem kennzeichnend für das 16. und 17. Jahrhundert, spielt aber bis heute eine wichtige Rolle. Für diese Vorstellung ist der politische Körper unmittelbar der Souverän, das heißt tatsächlich der Körper des Königs. Der politische Körper existiert in dieser Logik nur, weil der königliche Körper existiert, der die göttliche und königliche Macht instituiert und aufrechterhält. Der König muss als »ein Kunstwerk oder ein künstlicher Mensch«¹⁴ in einer

-
- 11 Diese eher didaktische Dreiteilung entspricht dem, was Foucault in den Gouvernamentalitätsvorlesungen vorschlägt. Hier unterscheidet er die Staatsräson, die Policy und den Liberalismus bzw. die souveräne Macht, die Disziplin und die Sicherheitsdispositive und arbeitet so die Eigenheiten des letzten, gouvernementalen Machttypus heraus. Genau wie in Foucaults Beispiel ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass wir es dabei nicht mit einer teleologischen Machttheorie zu tun haben, bei der eine die andere Form ablöst. Vielmehr existieren diese Typen gleichzeitig und nicht unabhängig voneinander. Es ergibt deshalb am meisten Sinn, jeweils vom »vorherrschen« eines bestimmten Machttypus zu sprechen, siehe Foucault, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, 22; Lemke, Krasemann, und Bröckling, »Gouvernamentalität etc.«, 13.
- 12 Siehe zur politischen Körpermetaphorik allgemein und den ersten zwei Typen von Ordnungen Koschorke u.a., *Der fiktive Staat*.
- 13 Foucault, »Die Maschen der Macht«, 224.
- 14 Hobbes, *Leviathan*, 5.

Person die ganze politische Ordnung begründen und gliedern, sein tatsächlicher Körper ist zugleich Urbild des politischen Körpers. Auch in dem Bild von Hobbes' Leviathan, das die Souveränität strikt weltlich zu begründen versucht, ist diese Logik eindeutig: Der politische Körper ist Abbild des Körpers des Königs, der mit seiner Existenz den politischen Körper des Staates zum Leben erweckt, auch wenn sein Körper letztendlich aus den Körpern der Untertanen zusammengesetzt ist.¹⁵ Für die politische Ordnung ist es vor allem entscheidend, dass sich die Einzelnen als politische Wesen vollständig der Souveränität unterwerfen. Der politische Körper konstituiert sich einzig und allein durch die völlige Überantwortung der Einzelnen an den Souverän und die Konstitution seiner absoluten Macht. In diesem Sinne ist der politische Körper gleich dem des Souveräns, und es existiert Ordnung, weil es eine souveräne Macht gibt. Die Gesetze sind die wichtigsten Prozeduren der Stabilisierung dieser Ordnung, die Macht über Leben und Tod, das System der Stände und der Leibeigenschaft – all das hat die Funktion, die Einzelnen unter dem einheitlichen Prinzip der Souveränität zu einem Körper zu formen. Die politische Ordnung existiert dann, wenn die Konstitution und Aufrechterhaltung dieser absoluten oder souveränen Macht gelingt.¹⁶

Zum zweiten Typ, der dann ab dem 18. und 19. Jahrhundert kennzeichnend sein wird: Auch hier geht es zunächst wieder um den Körper des Souveräns, der den politischen Körper bildet. Aber wenn der politische Körper jetzt der Körper des Souveräns ist, dann nicht mehr als wirklicher oder metaphorischer Körper des Königs, der die Funktion hat, den Untertanen ihren festen Platz in der Ordnung zuzuweisen. Der politische Körper ist jetzt ein wirklicher Organismus, der nicht nur der Form nach durch absoluten Zwang zusammengehalten wird, sondern wirklich als kollektiver Körper hervorgebracht werden muss.

15 Zum Bild des Souveräns, siehe Bredekamp, *Thomas Hobbes visuelle Strategien*.

16 Foucault, »Die Maschen der Macht«; siehe für eine Diskussion der souveränen Macht Loick, *Kritik der Souveränität*, Kap. 2.2.2 geht insbesondere auf Foucaults Konzept der souveränen Macht ein.

Das Ziel der politischen Ordnung ist nicht mehr die absolute Unterwerfung der Einzelnen als Einzelne, sondern vielmehr ihre tatsächliche Zusammenfügung zu einem politischen Körper. Das eindrucklichste Bild dieser Macht ist vielleicht Rousseaus Gesellschaftsvertrag: Der Vertrag konstruiert einen wirklich kollektiven Körper, von dem jeder Einzelne tatsächlich Teil werden muss. Das Problem ist jetzt nicht mehr die politische Ordnung durch absoluten Zwang aufrechtzuerhalten, sondern die Frage, wie man die Einzelnen zu einem funktionierenden und einheitlichen Körper formen kann. Die Prozeduren, die diese Ordnung tatsächlich herstellen sollen, sind die Disziplinarmechanismen, die über zahllose Institutionen, Normen und Übungen die Produktion von funktionierenden Elementen für den politischen Körper sicherstellen. An die Stelle der Macht über Leben und Tod treten die Dressur und die Erziehung, an die Stelle der Leibeigenschaft die Steigerung und Zusammenfügung der Kräfte der Einzelnen zu einem Kollektiv, an die Stelle der Absolutheit der Macht treten die vielfältigen und minutiösen Formen ihres Einsatzes.¹⁷ So argumentiert Rousseau sehr eindrucklich gegen das Recht des Souveräns zu töten: »Es gibt keinen Bösewicht, den man nicht zu irgend etwas tauglich machen könnte.«¹⁸ Der politische Körper ist in dieser disziplinarischen Logik ein wohl gegliederter und funktionierender Organismus, der durch Disziplin kontinuierlich künstlich erzeugt werden muss.¹⁹

Nun zum dritten Typ, den man vor allem ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts findet, und der uns ohne Frage bis heute begleitet (vor allem weil hier die moderne Soziologie entsteht und mit ihr der Begriff der ›Gesellschaft‹): Die Metapher des Organismus bleibt bestehen, die politische Ordnung wird weiter oder besser gesagt stärker als zuvor als ein organisches Gebilde verstanden, aber überraschenderweise verschwindet

17 So Foucaults berühmte Aussage in *Der Wille zum Wissen* »das alte Recht, sterben zu machen oder leben zu lassen, wurde abgelöst von einer Macht, leben zu machen oder in den Tod zu stoßen«, die sich hier schon auf die Disziplin und die Biomacht bezieht Foucault, *Der Wille zum Wissen*, 134.

18 Rousseau, »Vom Gesellschaftsvertrag oder Prinzipien des Staatsrechts«, 409.

19 Foucault, *Überwachen und Strafen*; Hippler, *Citizens, Soldiers and National Armies*.

die Notwendigkeit, diesen Körper ständig zu erzeugen, vollständig von der Bildfläche. Der politische Körper wird jetzt zu einer einfachen Gegebenheit. »Da aber der Gang der Gesellschaft«, schreibt Auguste Comte dazu schon 1822, »notwendig derselbe bleibt, indem er auf der permanenten Natur der menschlichen Beschaffenheit beruht ... so zeigt doch jenes große Experiment [die Französische Revolution, J. H.] nicht minder, wie absurd es ist, bis in das kleinste Detail einen vollständigen Plan der sozialen Reorganisation improvisieren zu wollen.«²⁰ Für Comte ist die absolute Macht der Könige, die in der Restauration wieder instituiert werden soll, nicht mehr zeitgemäß. Aber auch die im Grunde disziplinarische Macht der Volkssouveränität, die in der französischen Revolution so deutlich auf den Plan getreten ist und bei der alles der willentlichen Planung des kollektiven Souveräns unterworfen werden soll, ist nicht haltbar, denn die endlosen künstlichen Vorschläge des kollektiven Souveräns können auf Dauer keine Stabilität bringen. Was schlägt Comte also vor? Er schlägt vor, den politischen Körper überhaupt nicht mehr als Effekt der Politik zu betrachten, zumindest nicht mehr als Ziel der politischen Formung. Der politische Körper ist für ihn kein Effekt der absoluten oder kollektiven Souveränität mehr, sondern vielmehr unmittelbare, empirische Wirklichkeit. Die Tatsache, dass es einen politischen Körper gibt, wird damit zu einer einfachen Gegebenheit.

Dass der politische Körper nicht aufgrund göttlicher oder königlicher Macht existiert und auch nicht Produkt der Souveränität eines Volkes ist, wird zur fundamentalen Wahrheit des 19. Jahrhunderts. Herbert Spencer, mit John Stuart Mill vielleicht der einflussreichste britische Gelehrte *im* (wenn vielleicht auch nicht des) 19. Jahrhundert(s), schreibt 1861: »that societies are not artificially put together, is a truth so manifest, that it seems wonderful men should have ever overlooked it.«²¹ Die Rolle der Politik wird mit dieser Wahrheit natürlich eine vollkommen andere – während es vorher darum ging, den politischen Körper überhaupt erst herzustellen, geht es jetzt darum, diese Ordnung zunächst zu

20 Comte, *Plan der wissenschaftlichen Arbeiten*, 54.

21 Spencer, »The Social Organism«, 91.

erkennen und erst auf der Grundlage der Erkenntnis dieses Körpers verstärkend oder schwächend auf bestimmte Entwicklungen einzuwirken. »Die gesunde Politik«, schreibt Comte in dem Text von 1822,

»kann nicht zum Zweck haben, das Menschengeschlecht erst in Bewegung zu setzen, da dieses sich aus eigenen Kräften und vermöge eines eben so notwendigen, wenn auch mannigfaltigeren Gesetzes bewegt, wie es das der Gravitation ist. Sie hat vielmehr den Zweck, diesen Gang zu erleichtern, in dem sie ihn erleuchtet.«²²

Der politische Körper existiert jetzt von selbst, die Aufgabe kann also nicht mehr sein, ihn permanent zu konstituieren. Es gilt ihn jetzt zunächst zu erkennen und dann auf der Grundlage dieser Erkenntnis auf ihn einzuwirken.

Worauf beruht die Annahme, dass der politische Körper eine empirische Tatsache und keine politische Aufgabe sei? In seinen extremsten Theorien ist dieser politische Körper tatsächlich nicht mehr als eine kollektive, physiologische oder biologische Tatsache, nur mehr ein großer Organismus, in dem die Einzelnen als Zellen eines kollektiven Ganzen verstanden werden. Diese Vorstellung existiert bei Spencer und vielen anderen und wird mit dem Sozialdarwinismus im 20. Jahrhundert die widerwärtigsten Formen der Rassentheorie hervorbringen, in der der Gesellschaftskörper tatsächlich zu einem biologischen wird.²³ Von diesem biologischen Verständnis leitet sich dann natürlich auch die Biopolitik ab, die den kollektiven Körper der Bevölkerung als Zielscheibe entdeckt, ein Körper, der an der Grenze von Biologie und Politik existiert.²⁴ Aber obwohl diese Biologismen offenkundig das 19. Jahrhundert dominieren, lässt sich in dieser dritten Vorstellung des politischen Körpers noch ein auf den ersten Blick vielleicht weniger kontroverses Bild erkennen. In diesem Bild ist der politische Körper nicht so sehr ein biologischer Organismus, zumindest nicht in dem strengen Sinne, dass die

22 Comte, *Plan der wissenschaftlichen Arbeiten*, 100.

23 Bublitz, Hanke, und Seier, *Der Gesellschaftskörper*, 81–87.

24 Foucault: »Der moderne Mensch ist ein Tier, in dessen Politik sein Leben als Lebewesen auf dem Spiel steht.« Foucault, *Der Wille zum Wissen*, 138.

einzelnen Menschen wie Zellen funktionieren, und dass sie den großen biologischen Zusammenhang eines Volkes bilden. Der anderen Deutung dient das Bild des Organismus stärker als Metapher, die auf etwas anderes hinaus will als eine biologische Betrachtung des politischen Körpers. Dieser Deutung stellt sich ein anderes Problem: Wenn die politische Ordnung nicht mehr Produkt der Vorsehung und seine Herstellung auch nicht mehr Aufgabe der Souveränität ist, warum kann man dann überhaupt sagen, dass sie existiert?

Die Organismus-Metapher dient in diesem Fall dazu, zwei Gleichnisse aufzustellen: Der politische Körper zeichnet sich wie der Körper eines Lebewesens erstens durch einen Blutkreislauf aus, und er besitzt zweitens ein Nervensystem. Der politische Körper hat offensichtlich keinen wirklichen Blutkreislauf und kein wirkliches Nervensystem – wofür stehen diese Bilder also? Der Blutkreislauf steht im 19. Jahrhundert ohne Frage sinnbildlich für die politische Ökonomie, die alle Teile des Gemeinwesens mit Lebensmitteln versorgt und sicherstellt, dass der kollektive Körper weiterexistiert. Durch diesen Kreislauf, den Warentausch, die Arbeitsteilung, die Bewegung von Waren und Personen sind alle Teile des politischen Körpers miteinander verbunden und ergeben eine Einheit. Es handelt sich hier zwar um einen Organismus, aber keinen biologischen, sondern einen, der existiert, weil die Einzelnen einer Gesellschaft zum Beispiel ganz notwendig ununterbrochen miteinander in Verkehr und Austausch stehen, wenn sie nämlich Waren und Güter tauschen, wenn sie durch die gesellschaftliche Arbeitsteilung gezwungen sind, miteinander in Kontakt zu kommen. Sie sind verbunden durch Wege, Straßen und ab dem 19. Jahrhundert auch mit Eisenbahnen, über die sich der Tausch der Güter, Lebensmittel und Personen vollzieht. Der Blutkreislauf lässt sich deshalb auch als Metapher für die politische Ökonomie, für den Verkehr und die Warenzirkulation lesen.

Neuer als die Metapher des Blutkreislaufs ist die des Nervensystems, die wir im Folgenden untersuchen werden – warum kommt man im 19. Jahrhundert darauf, den politischen Körper so zu sehen? Das Nervensystem kommt im 19. Jahrhundert als Metapher für ein gemeinschaftliches Netz oder System auf, das dieses Leben des politischen

Körpers, den Verkehr, den Austausch und die Arbeitsteilung regelt. Die politischen Institutionen bilden dieser Ansicht nach die Knotenpunkte und Nervenzentren des Körpers. Und die Kommunikationslinien bilden die Nervenbahnen, dank derer sich der Körper überhaupt organisiert – und bei den Nervenbahnen handelt es sich in den allgegenwärtigen Metaphern ab der Mitte des 19. Jahrhunderts insbesondere um Telegrafenkabel, die sich wie Ganglien durch den politischen Körper ziehen.²⁵ Zwischen den Institutionen, den Individuen und Gruppen knüpft das Nervensystem vielfältige Verbindungen, die es dem politischen Körper erlauben zu handeln. Das Nervensystem – die politischen Institutionen mit den Kommunikationslinien, die die ganze Gesellschaft durchziehen – vermittelt zwischen den Einzelnen und koordiniert das gesamte Leben des Körpers. Das Gleichnis zur Biologie ist offensichtlich – noch mal Spencer: »It is the function of the cerebrum to co-ordinate the countless heterogeneous considerations which affect the present and future welfare of the individual as a whole; and it is the function of the House of Commons to co-ordinate the ... welfare of the whole community.«²⁶ Der politische Körper besitzt mit den politischen Institutionen und den Kommunikationsbahnen ein Nervensystem, das das Zusammenleben, den Austausch und Verkehr regelt. Es handelt sich hier neben der wirklich biologischen Theorie des politischen Körpers um eine politisch-praktische Theorie von Gleichnissen, die sich auf die Zirkulation von Waren und die Regierungsleistung eines politisch-kommunikativen Körpers bezieht.

Man kann deshalb sagen, dass der politische Körper im 19. Jahrhundert zwar zu einer empirischen Tatsache degradiert wird, zugleich aber eine ganze Theorie darüber aufkommt, warum dieser empirische Körper existiert. Und diese Theorie ist nicht nur eine biologische, ökonomische oder institutionelle, sondern – wie ich in diesem Kapitel zeigen möchte – auch eine neuartige kommunikationslogische Theorie. Der

25 Spencer, »The Social Organism«, 120.

26 Spencer, 118; für einen Überblick zu dieser Metaphorik für Großbritannien, siehe Morus, »The Nervous System of Britain«; vor allem die politische Kybernetik nimmt das Bild unmittelbar auf, siehe Deutsch, *Nerves of Government*.

politische Körper besteht im 19. Jahrhundert deshalb, weil es Verkehr und Austausch zwischen seinen Teilen gibt. Der Körper besitzt eine lebenswichtige Zirkulation, die politische Ökonomie. Und er besitzt Koordinierungsstellen und Nervenbahnen, die zu seiner politischen Organisation notwendig sind. Beim Kommunikationsdispositiv geht es genau um diese Nervenbahnen, diese Erhebung der Kommunikation zu einem politischen Faktor. Was mit dieser Vorstellung in den Vordergrund tritt, ist ein neues Problem der Regierung, bei dem es um die Ermöglichung und Sicherstellung von Kommunikation geht, um die Geschwindigkeit der Zirkulation, die Ermöglichung des freien Austauschs, die Durchdringung, Herstellung und Erhaltung von umfassenden Verbindungen. Das zunächst noch unscheinbare Bild des Nervensystems, durch das sich der politische Körper im 19. Jahrhundert auszuzeichnen beginnt, interessiert sich weniger für die Absolutheit der Macht oder die Disziplin eines kollektiven Körpers, sondern in erster Linie für die Geschwindigkeit, die Möglichkeit des Austauschs sowie die Reichweite und Intensität von Kommunikation.

Es gäbe dann also zusammenfassend drei Arten und Weisen, einen politischen Körper zu konstruieren, die, wie bereits gesagt, keine Teleologie, sondern eher ein historisch informiertes Register verschiedener möglicher Weisen bilden: erstens durch die absolute Macht des Souveräns, der durch das Gesetz, die Leibeigenschaft und das Recht über Leben und Tod die Einzelnen in einen einheitlichen Körper zwingt, der letztendlich der Körper des Königs ist; zweitens durch die disziplinarische Macht des kollektiven Souveräns, der durch Erziehung, Dressur und Bildung unterworfenen und nützlichen Subjekte erzeugt, die ohne absoluten Zwang Teil des politischen Körpers werden. Und die dritte Möglichkeit einen politischen Körper zu konstruieren, ist durch Kommunikation, durch Verkehr, Austausch, Zirkulation, Reichweite und die Durchdringung und Verbindung aller Teile in zu einem großen Ganzen. Diese Vorstellung hat eine ökonomische Seite, die im Folgenden nur zum Teil eine Rolle spielen wird. Sie hat aber auch eine zunächst unscheinbare ›kommunikative‹ Seite, die politisch interessant ist und deren Herausbildung ich mit dem Begriff des Kommunikationsdispositivs untersuchen möchte. Dieses Dispositiv wird im 19. Jahrhundert

vor allem deshalb möglich, weil sich mit der Telekommunikation und der Entdeckung der Information neben der Warenzirkulation eine neue Form der Zirkulation herausbildet, die unmittelbar politisch ist: die Zirkulation von Zeichen, die sich mit der Entwicklung der Telegrafie langsam von der Zirkulation der Körper löst. Erst mit der Trennung von Verkehr und Kommunikation wird die Kommunikation zu einer nützlichen politischen Technologie, und diese Trennung ist notwendig mit der Geschichte der Telegrafie verknüpft.

Die Geburt der Telegrafie in Frankreich

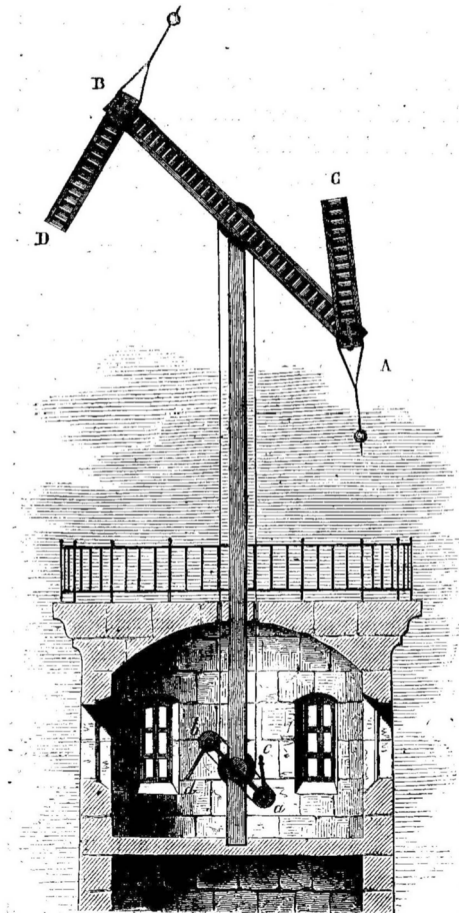
Die politische Bedeutung von Kommunikation entsteht zwar mit der Telegrafie, aber es sind nicht der elektromagnetische Telegraf und seine Nutzung in den USA, die uns die ersten Hinweise auf das Kommunikationsdispositiv liefern. Es ist das System von optischen Telegrafen, das von 1794 bis in die 1850er-Jahre in Frankreich konstruiert und genutzt wurde, welches hilft, die politische Geschichte der Kommunikation zu erzählen.²⁷

Der französische optische Telegraf ist eine Erfindung des Franzosen Claude Chappe, der sich nach dem Verlust seines Adelstitels in der französischen Revolution mit seinen Brüdern einigen technischen Studien widmete. Chappe entwickelte nach einigem Probieren ein System, mit dem sich optisch Zeichen übertragen ließen. Er nannte es zunächst Tachygraph (Schnellschreiber), später dann Telegraph (Fernschreiber). Das System, das er später dem revolutionären Nationalkonvent vorschlug, funktionierte ungefähr so (Abbildung 5): Man konstruiert eine Reihe von Telegrafestationen, die jeweils in einer Entfernung voneinander stehen, von der aus man mit Hilfe eines Fernrohres jeweils noch

27 Charbon, »Entstehung und Entwicklung des Chappeschen Telegrafennetzes in Frankreich«; eine ausgezeichnete Übersicht nicht nur über das Chappesche System der optischen Telegrafie, sondern auch die weniger erfolgreichen frühen Versuche durch Edclcrantz in Schweden und andernorts findet sich in Holzmann und Pehrson, *The Early History of Data Networks*.

bis zur letzten und zur nächsten Station sehen kann. Auf jeder dieser Station werden nun große bewegliche Balken angebracht, mit denen man eindeutige Zeichen bilden kann.

Abbildung 5: *Télégraphe Chappe*, Louis Figuier, 1868



Die Übertragung funktioniert dann so, dass die erste Station ein Zeichen bildet und das gebildete Zeichen wird nacheinander von jeder Station nachgebildet, bis es, sagen wir, von Paris bis Lille «übertragen» wurde. So können nacheinander eine Reihe von Zeichen übermittelt werden, deren Bedeutung die höheren Telegrafbeamten mit einem Codebuch entschlüsseln konnten. Das System funktionierte natürlich nur bei Tag und bei guter Wetterlage und hatte einige andere Probleme, aber die Geschwindigkeit, mit der es die Übertragung von Nachrichten erlaubte, war ohne Frage historisch unvergleichlich. Vor der Konstruktion des optischen Telegrafen dauerte der Transport einer Nachricht (mit berittenen Boten) von Paris nach Lille wahrscheinlich ungefähr 24 Stunden. Nach dem die erste optische Telegrafelinie errichtet war, dauerte die Übermittlung einer Nachricht von Paris und Lille noch ungefähr eine halbe Stunde.²⁸

Warum ist das interessant? Weil die Entwicklung dieser optischen Telegrafie in Frankreich von Anfang an als politische Revolution betrachtet wurde. In der Diskussion über die politische Funktion des optischen Telegrafen findet sich eine neue, historisch bisher unbekannte Rolle, die dem Nachrichtenaustausch zugeschrieben wurde. Chappe, der den revolutionären französischen Nationalkonvent von seiner Erfindung überzeugen musste, verfolgte mit seiner Erfindung schon 1790 das Ziel »die Regierung in den Stand zu versetzen, ihre Anordnungen über weite Entfernungen übermitteln zu können.«²⁹ In diesem Sinne konnte man die Telegrafie natürlich vor allem als militärisches Werkzeug verstehen, das einen Vorteil im Krieg erlaubte, und seine militärische Bedeutung war natürlich sehr groß. Darin gleicht die französische optische Telegrafie dem, was der eigentümliche preußische Gelehrte Bergsträsser schon einige Jahre vor Chappe *Synthematographik* genannt hatte: Das Nutzen von Zeichen (akustischen, optischen) für die Kriegführung.³⁰ In dem gesamteuropäischen Erfinderstreit, der mit der Konstruktion des optischen Telegrafen in Frankreich ausbrach, meldeten sich immer

28 Aschoff, *Geschichte der Nachrichtentechnik. Band 1*, 163.

29 Claude Chappe, 1790 nach Flichy, *Tele*, 23.

30 Bergsträsser, *Über Synthematographik*.

mehr Stimmen zu Wort, die schon vor Chappe einen solchen Telegrafen erfunden haben wollten;³¹ oder die lautstark darauf hinwiesen, dass Chappe keineswegs etwas gänzlich Neues erfunden hatte, sondern es etliche historische Vorläufer gäbe. Bergsträsser hat in seinem Konvolut *Signalorder und Zielschreiberei* von 1795 allerdings ungewollt das ausgesprochen, was dann tatsächlich neu an der französischen Telegrafie war: die wirkliche Neuerung bestand nicht in der Technik der Übertragung, sondern darin, dass sich die Politik zum ersten Mal für diese Technik interessierte und den Telegrafen als politisch relevant betrachtete. »Zwar bis jetzt«, schreibt Bergsträsser in einiger Enttäuschung deshalb über die Franzosen, »fürchte ich, ist ihr ganzer Telegraph weiter nichts als Politik.«³²

Es ist angesichts der allgemeinen Begeisterung, die Chappes Erfindung unmittelbar auslöste, überraschend, dass der moderne optische Telegraf nachweislich tatsächlich bereits 1698 erfunden wurde.³³ Robert Hooke, Gelehrter und Mitglied der Royal Society, beschrieb in einer später publizierten Rede an die Gesellschaft einen optischen Telegrafen, der ziemlich genau dem nach 1800 in England genutzten Modell entspricht.³⁴ Wenn der Telegraf also nicht neu war, warum wurde er plötzlich mit einer solchen Begeisterung aufgenommen? Was hatte sich

31 Sehr eindrücklich ist die Zusammenstellung des Streits zwischen Bergsträsser, Burja und Böckmann in Skupin, *Abhandlungen von der Telegraphie*.

32 Bergsträsser, *Ueber Signal-, Order und Zielschreiberei*, 6.

33 Natürlich sind bereits seit der Antike verschiedene Formen von Signalsystemen bekannt. Vor allem zählen hierzu Fackel- und Feuertelegrafen, die das Übertragen einer oder mehrerer vorher vereinbarter Nachricht ermöglichen. So bedeutete das Entzünden eines Signalfeuers etwa die Ankunft der feindlichen Flotte. Zwar gibt es bei Polybios auch Berichte über einen Fackeltelegrafen, der die Übertragung beliebiger Nachrichten ermöglicht. Das System war allerdings aufwändig und nicht für größere Entfernungen zu gebrauchen, außerdem geriet es sehr wahrscheinlich zunächst in Vergessenheit, siehe Aschoff, *Geschichte der Nachrichtentechnik. Band 1*, 49–52. Das gilt für die allermeisten Erfindungen und Vorschläge zur Telegrafie. Allgemein taucht das Interesse an der Geschichte und den Vorläufern der Telegrafie erst im 20. Jahrhundert wieder auf.

34 Hooke, »How to Communicate One's Mind at Great Distances«.

zwischen 1698 und 1794 verändert? Für die Geschichte der Nachrichtentechnik ist es ein Rätsel, warum sich die optische oder akustische Telegraphie erst mit der französischen Revolution durchsetzen konnte. Offensichtlich wurde die grundlegende Technik im 17. und 18. Jahrhundert viele Male vorgeschlagen – von einflussreichen Gelehrten und Geistlichen wie John Wilkins und Robert Hooke, von Guillaume Armon-ton, von Erfindern wie Franz Kessler – und immer wieder hatten sie ihre Idee Fürsten und Königen vorgetragen, weil die schnelle Übertragung von Nachrichten ihnen politisch bedeutsam erschien.³⁵ Doch niemand sah in dieser Möglichkeit mehr als eine Spielerei. Sie war höchstens für hoffnungslose Liebespaare zu gebrauchen, die auf die nächste Nachricht der geliebten Person nicht warten konnten.³⁶ Eine ähnliche Dringlichkeit in politischen Angelegenheiten war im 17. und 18. Jahrhundert mehr oder weniger unvorstellbar.

Erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts konnte die Telegraphie anfangen den Platz einzunehmen, den wir ihr heute zugestehen: Als absolut zentrale Kommunikationstechnik, die alle weiteren technischen Entwicklungen vorzeichnet und ermöglicht (Telefon, Radio, Fernsehen, Internet); als revolutionäres politisches Instrument, als Garant für ökonomische Entwicklung und Wohlstand.³⁷ Warum setzt sich dieser scheinbar so wichtige Telegraf also erst im 19. Jahrhundert durch? Das hat offensichtlich viele Gründe, aber ein ganz bedeutender Grund für den Erfolg der Telegrafie war, dass Nachrichten und der Zirkulation von Nachrichten zum Ende des 18. Jahrhunderts das erste Mal eine politische Rolle zugeschrieben wurde, die ihr vorher nie in dem Maße zuteilwurde. Nicht nur dauerte die Übertragung einer Nachricht von Paris nach Lille jetzt nur mehr eine halbe Stunde. Auch die Tatsache, dass sie

35 Für John Wilkins, siehe Wilkins, *Mercury, or, The Secret and Swift Messenger*; für einen Überblick siehe Aschoff, *Geschichte der Nachrichtentechnik. Band 1; Oberlisen, Information, Daten und Signale*.

36 Flichy, »The Birth of Long Distance Communication«, 83.

37 Das Narrativ vom »Telegrafen zum Internet« erfreut sich ungebrochener Beliebtheit, siehe etwa Winston, *From the Telegraph to the Internet*; Neutsch und Teuteberg, *Vom Flügeltelegraphen zum Internet*.

das tat, begann zum ersten Mal in der Geschichte fundamentale Bedeutung zu erlangen.

Schon in der Diskussion um die Konstruktion des optischen Telegrafen in Frankreich zeigen sich mindestens zwei politische Möglichkeiten, die mit dem Kommunikationsdispositiv zentral werden: Erstens ist die Kommunikation ein Mittel vor allem gegen das von Montesquieu stammende und dann natürlich von Rousseau übernommene Gesetz, dass große Länder Monarchien sein müssen oder zumindest keine demokratischen Republiken sein können. Diese Vorstellung lastete wie ein Alp auf den Köpfen der Revolutionäre, die ihre großen Republiken ausriefen, in Frankreich ebenso wie in den Vereinigten Staaten. Und wir finden bei Madison in den *Federalist Papers* eine ähnliche Argumentation wie bei Chappe, dass sich nämlich dieses Problem der Größe durch Kommunikation lösen ließe. So schrieb Chappe nach der ersten Vorführung seines Telegrafen an den Nationalkonvent:

»Die Errichtung des Telegraphen ist in der Tat die beste Antwort auf jene Publizisten, die Frankreich für zu großflächig halten, um eine Republik zu bilden. Mit dem Telegraphen schrumpfen die Entfernungen, und riesige Bevölkerungsmassen werden gewissermaßen an einem einzigen Punkt versammelt.«³⁸

Damit ist der Telegraf eine praktische Widerlegung der Flächenthese, so wie Madison unter anderem den Ausbau der Straßen und Wasserwege in den Vereinigten Staaten für eine solche praktische Widerlegung hält.³⁹ Das Kommunikationsdispositiv erlaubt es, die Annahme zu verwerfen, ein Land von der Größe Frankreichs oder der USA müsste notwendig eine bestimmte Regierungsform besitzen.

Der Telegraf ist aber auch eine handfeste Möglichkeit diese Republik herzustellen, unabhängig von ihrer Fläche. Es geht dabei nicht so sehr nur um die Widerlegung der Flächenthese, sondern darum, dass mit der Telegrafie tatsächlich die Möglichkeit geschaffen wird, eine Einheit herzustellen. So sagt Barère in seiner Rede vor dem Nationalkonvent am 17.

38 Claude Chappe nach Flichy, *Tele*, 26.

39 Hamilton, Madison, und Jay, *Die Federalist-Artikel*, Artikel 14, 77.

August 1794 über die Telegrafie: »Durch diese Erfindung verflüchtigen sich gewissermaßen die Entfernungen ... Die Einheit der Republik kann dank der innigen und augenblicklichen Verbindung, die sie zwischen allen ihren Teilen herstellt, gefestigt werden.«⁴⁰ Die Verringerung der Entfernung widerlegt nicht nur Montesquieus ehernes Gesetz, sondern sie bietet auch eine Möglichkeit, durch die Verbindung aller Teile der Republik eine wirkliche Einheit herzustellen. Wo die Abwesenheit des souveränen Zwanges sonst nur eine verstreute und unzusammenhängende Menge von Einzelnen produzieren würde, schafft die Kommunikation auf eine neue Weise die Konstruktion einer Einheit. Das wäre die erste Revolution, die mit der Telegrafie denkbar wird: Herstellung einer Einheit ohne Zwang, ohne Monarchie, sondern durch Kommunikation, durch die Verbindung aller Teile, durch das Verflüchtigen der Entfernungen.

Zweitens ist der Telegraf, wie Claudes Bruder Abraham Chappe 1832 rückblickend schrieb, von Anfang an ein »Macht- und Ordnungsinstrument«,⁴¹ aber er ist es auf besondere Weise; denn was der Telegraf erlaubt, ist der augenblickliche Erhalt von allen »politischen Sensationen« des Landes an einem Punkt. Man konnte jetzt sehr schnell erfahren, was an einem anderen Ort geschah oder entschieden wurde. So konnte sich der Nationalkonvent zum Beispiel versammeln, eine Anfrage mit dem Telegrafen stellen und noch während der Sitzung eine Antwort aus einem anderen Bezirk oder von einer anderen Körperschaft erhalten und diese wiederum diskutieren und entscheiden. Man konnte jetzt binnen kürzester Zeit wissen, was in der ganzen Republik vor sich ging, und diese Tatsache konnte eine entscheidende politische Sache werden. Auf der anderen Seite war es mit dem Telegrafen möglich, an alle Teile der Republik eine Nachricht zu senden oder eine Anordnung zu erteilen. Man konnte sich direkt mit zahlreichen Punkten in Verbindung setzen und all diesen Punkten unmittelbar Nachrichten und Anordnungen zukommen lassen. Diese Möglichkeit hatte von Beginn an nicht nur eine operative, sondern auch eine politische Funktion. Man konnte jetzt hoffen,

40 Barère nach Flichy, *Tele*, 26.

41 Abraham Chappe nach Flichy, 42.

dass die Nachrichten, die man in alle Richtungen schickte, politische Effekte erzielten – man konnte versuchen die Nachrichten zu nutzen, um Einfluss auszuüben. Der Telegraf war von Anfang an nicht nur für die Übertragung von Tatsachen genutzt worden, sondern auch als Mittel der Beeinflussung. Die Mitteilung, die Napoleon am 18. Brumaire über alle Linien des optischen Telegrafennetzes schickte, ist sinnbildlich für diese doppelte Funktion der Kommunikation. Der Text der Mitteilung lautet: »Die gesetzgebende Körperschaft wurde gemäß Artikel 102 und 103 der Verfassung soeben nach Saint-Cloud verlegt; General Bonaparte wurde zum Befehlshaber der Streitkräfte von Paris ernannt.« Und die Depesche endet mit dem schönen Zusatz: »Es herrscht vollkommene Ruhe, und der anständige Bürger ist zufrieden.«⁴²

Die zweite Revolution betrifft damit nicht so sehr die Einheit der Republik, die die Kommunikation zu schaffen in der Lage ist, sondern die neuen Mittel der Regierung, die sie bietet. Schon das Beispiel der optischen Telegrafie in Frankreich zeigt, dass die Kommunikation in ihren Anfängen eine ganze Reihe von neuen politischen Potenzen bereithält. Die »Bevölkerungsmassen«, die durch den Telegrafen auf einen Punkt zusammenschmelzen, die Entfernungen, die reduziert oder zerstört werden, die Verbindung, die zwischen allen Teilen der Republik hergestellt wird: Das alles erlaubt auch einen neuen Modus der Regierung. Es erlaubt das bisher unvorstellbare Sammeln von Nachrichten und Meldungen aus allen Teilen des Landes an einem Punkt, das Anhäufen von operativem und politischem Wissen. Und es erlaubt auch das Verbreiten von Nachrichten von einem Punkt an alle Punkte der Republik, es erlaubt es kurzerhand, an alle Teile des Landes Meldung ergehen zu lassen, Anordnungen zu treffen, die unmittelbar ausgeführt werden müssen. Wissen über die Ausführung kann wiederum in kurzer Zeit erlangt werden. Das Kommunikationsdispositiv schafft eine andere Logik der Regierung; eine, in der es um die Geschwindigkeit von Nachrichten geht, um die Sammlung und Auswertung von Mitteilungen, um den Einsatz von Nachrichten, die bestimmte Effekte produzieren sollen. In der französischen Revolution, mit der Einrichtung der optischen

42 Nach Flichy, 29.

Telegrafie wird diese Vorstellung zum ersten Mal in den Vordergrund treten.

Das Kommunikationsdispositiv basiert also zunächst tatsächlich auf der neuen materiellen Grundlage des Nachrichtenaustauschs, also der wirklichen Praxis der Telegrafie und aller späteren Telekommunikationstechniken. Erst das Bauen von Telegrafestationen, das spätere in riesigen Projekten vorgenommene Ausheben und Legen von Verbindungslinien, von Drähten, Kabeln und Leitungen erlaubt die Vorstellung der Fabrikation eines einheitlichen politischen Körpers durch Nachrichten. Erst mit dieser materiellen Grundlage und der damit einhergehenden Praxis des Nachrichtenaustauschs entstehen neue Praktiken der Regierung durch Kommunikation. Das Kommunikationsdispositiv ist ohne diese materielle Basis der Telekommunikation nicht möglich, es basiert aber auch auf etwas, das ich als Erfindung der Information bezeichnen möchte, und das zunächst etwas klarer analysiert werden muss, bevor wir die Regierungspraktiken genauer untersuchen können, die mit dieser neuen materiellen Grundlage zusammenhängen.

Die Telegrafie und die Trennung von Transport und Kommunikation

Die Vorstellung, dass der politische Körper existiert, weil es Verkehr gibt, weil Lebensmittel und Waren zirkulieren, weil die Einzelnen durch die gesellschaftliche Teilung der Arbeit in einem beständigen Austausch stehen, ist eine Einsicht, die ohne Frage mit der politischen Ökonomie zusammenhängt. Dass diese in der politischen Ökonomie behandelte Zirkulation von Lebensmitteln und Waren nicht einfach so existiert, sondern im 19. Jahrhundert tatsächlich produziert werden musste, in einem ganz handfesten Sinne, dafür stehen sinnbildlich etwa die Geschichte der *Corps des Ponts et Chaussées* in Frankreich und die Geschichte der Ei-

senbahn im Allgemeinen.⁴³ Bei der gewaltigen Konstruktion etwa der Eisenbahn in den USA ging es darum, die Zirkulation, von der die politische Ökonomie sprach, Wirklichkeit werden zu lassen, den Austausch und die Arbeitsteilung im Großen zuzulassen – der Homo oeconomicus ist ohne Frage ein verkehrendes Tier. ›Verkehr‹ ist vielleicht sogar *die* zentrale Metapher der Moderne, denn was die modernen von den alten Gesellschaften unterschied, waren vor allem die ungeheuerlichen Möglichkeiten des Transportes, die neue Geschwindigkeit der Zirkulation vor allem von Waren, aber auch von Personen.⁴⁴ Man kann eine ganze Geschichte der Moderne schreiben, die auf die Beschleunigung eingeht, auf die Verkürzung der Distanzen, das Graben von Kanälen, das Bauen von Brücken und Straßen, das Glätten der Oberfläche der Welt. Und es lassen sich natürlich verschiedene Zielscheiben dieser Ermöglichung ausmachen, nicht zuletzt das, was Michel Foucault als Sicherheitsdispositive bezeichnet hat, für die die Zirkulationsmöglichkeiten vor allem auf die Regierung der Bevölkerung zielen.

Der Telegraf fällt zunächst genau in diese Kategorie des Verkehrs; zusammen mit der Eisenbahn wird er im 19. Jahrhundert als revolutionäres Kommunikationsmittel auf die Bildfläche treten. Mit der Eisenbahn ließ sich Kommunikation zwischen zwei entlegenen Orten genauso herstellen wie mit dem Telegrafen. Kommunikation ist ein Begriff der zunächst genau den Verkehr innerhalb des politischen Körpers bezeichnet, und der keineswegs auf den gedanklichen oder sprachlichen Austausch beschränkt ist. Miteinander zu kommunizieren hieß, miteinander in Austausch zu treten, Waren auszutauschen, durch Reisen in persönlichen Kontakt zu treten und auch Briefe auszutauschen. Die Eisenbahn war in diesem Sinne ebenso ein Kommunikationsmittel wie der Te-

43 Siehe für das Corps etwa Porter, *Trust in Numbers*, Kap. 6; allgemein und mit einem starken Fokus auf die Rolle dieser Mittel im Imperialismus und Kolonialismus siehe Headrick, *The Tools of Empire*.

44 Zum Begriff des Verkehrs und seiner Bedeutung für die Moderne siehe Roskoth, *Verkehr*; für einen historischen Überblick siehe Rehbein, *Zu Wasser und zu Lande*; und für das Verhältnis von Politik und Geschwindigkeit im Allgemeinen siehe Virilio, *Geschwindigkeit und Politik*.

legraf. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts wird sich eine epochale Trennung vollziehen, die aus dem, was der Telegraf erlaubt, und dem, was die Eisenbahn erlaubt, zwei unterschiedliche Dinge werden lässt. In dieser Trennung von Verkehr und Kommunikation entsteht ein zentrales Element des Kommunikationsdispositivs: Information.

Für die Entdeckung der Information ist historisch gesehen wenig so wichtig und einsichtsvoll wie die Entstehung der Telegrafie; denn erst mit der Telegrafie, mit dem sehr erfolgreichen Einsatz von optischen Telegrafen in Frankreich und dann später mit den elektrischen Telegrafen in Großbritannien, Preußen und natürlich den USA, entstand die Idee, dass Kommunikation zugleich der Zirkulation von Körpern gleicht *und* von ihr verschieden ist. Auf diese Tatsache wies vor allem James Carey hin, der dazu schrieb:

»The simplest and most important point about the telegraph is that it marked the separation of ›transportation‹ and ›communication‹. Until the telegraph these words were synonymous. The telegraph ended that identity and allowed symbols to move independently of geography.«

Und er fasst schließlich zusammen: »This is the fundamental discovery: not only can information move independently of and faster than physical entities, but it also can be a simulation of and control mechanism for what has been left behind.«⁴⁵ Der Telegraf als Geburtsmittel der Information und der Kontrolle: Man kann diese Ablösung der Zeichen und ihre doppelte Funktion nicht zu hoch bewerten. Es ist nun vielleicht relativ naheliegend, die Ablösung allein auf den Telegrafen zurückzuführen und das Geschehen als unendliche Ausweitung und als Wachstum der Kommunikation zu verstehen, als Vernichtung von Raum und Einsetzung von Zeit als neuem wesentlichen Faktor zum Beispiel im Handel,

45 Carey, *Communication as Culture*, 164–66; ich zitiere im folgenden die überarbeitete Version von 2009, zuerst 1983 erschienen als Carey, »Technology and Ideology«.

in der Politik, in den persönlichen Beziehungen – eine Metaphorik, die natürlich in Marshall McLuhans globalem Dorf mündet.⁴⁶

Wenn aber Kommunikation selbst erst *nach* dem Telegrafen im modernen Sinne denkbar wird, weil sich ja erst hier historisch die Trennung vollzieht – warum ist der Telegraf dann für Carey ein Moment der Ausweitung und Beschleunigung der Kommunikation («growth of communication»)?⁴⁷ Carey deutet hier in der Tradition der Medienwissenschaft und dem, was ich in ersten Kapitel als Kommunikationshypothese bezeichnet habe, auf eine Kontinuität in der Entwicklung der Kommunikation und ihrer Techniken hin – vom Wort zum Buchdruck, zur Post, zur Zeitung, zum Telegrafen etc. In genau diesem Sinne wird die Telegrafie natürlich von Carey und in zahlreichen historischen und theoretischen Arbeiten gedeutet: Bis zum Telegrafen existiert eine relative Übereinstimmung der Zirkulation von Körpern mit der Zirkulation von Zeichen, weil Zeichen ebenso transportiert werden mussten wie Güter und Personen, Zeichen waren bis zum Telegrafen Güter in Form von Briefen auf Kutschen oder in den Taschen oder Köpfen von berittenen Boten. Diese Identität endet mit dem Telegrafen im 19. Jahrhundert und erlaubt die Entdeckung der Information, also die Entdeckung der Tatsache, dass Zeichen auch unabhängig von Körpern zirkulieren können. Es war Edouard Estaunié, der das Wort Telekommunikation 1904 zum ersten Mal nutzte, um diese neue Realität zu benennen. Der damalige Direktor der ›École supérieure des postes et télégraphes des Frances‹ schlug es in einer Schrift mit dem Titel *Traité pratique de télécommunication électrique* vor.⁴⁸ Dieses mit dem Begriff der Telekommunikation schließlich ausformulierte ›transmission model‹⁴⁹ der Kommunikation

46 Der Aufsatz von Carey ist zentral, argumentiert etwa auch John Durham Peters, weil er der Ausgangspunkt für ein ganz neues historisches Interesse am Telegrafen in den folgenden Jahren werden sollte, siehe Peters, »Technology and Ideology: The Case of the Telegraph Revisited«.

47 Carey, *Communication as Culture*, 171.

48 Wenzlhuemer, *Connecting the Nineteenth-Century World*, 62.

49 Carey, *Communication as Culture*, 157. Ronald Day spricht nicht in Bezug auf die Telegrafie, sondern das historische Ergebnis dieser Bewegung, nämlich der Kybernetik, in ähnlicher Weise von der »conduit metaphor«, siehe Day, »The »Con-

zeigt aber nicht notwendig die Ausweitung der Kommunikation an, die jetzt nicht mehr an die Zirkulation von Körpern gebunden ist, sondern historisch gesehen in erster Linie den Sieg des Kommunikationsdispositivs. Man muss die Trennung von Kommunikation und Transport als ein wirkliches historisches Ereignis begreifen, einen radikalen Bruch, der nicht in der nachträglichen Homogenität einer universellen Kommunikationsgeschichte aufgelöst werden darf. Das historische Ereignis der Trennung von Kommunikation und Transport erlaubt tatsächlich ein ganzes Feld neuer Fragen und Möglichkeiten, die auch politisch absolut zentral werden.

Das Zirkulationsmodell der Information setzt sich erfolgreich und nachhaltig an die Stelle anderer Theorien, die vorher über den menschlichen Austausch existierten. Mit dieser Setzung beginnt das Informationszeitalter, aber es beginnt interessanterweise mit der Auslöschung seiner eigenen Entstehungsgeschichte, wie bei Carey zu sehen war. Das Ereignis der Setzung ist paradoxerweise zugleich historisch und universell; denn die Geschichte der Entdeckung der Information nimmt die Vorstellung der Zirkulation von Zeichen, die historisch erst in diesem Moment entsteht, zum Ausgangspunkt einer universellen Menschheitsgeschichte: Nach der Setzung des Zirkulationsmodells erscheint dann alles als Kommunikation, als durch Körper vermittelte Zirkulation von Zeichen in Gesprächen, Briefen, Zeitungen, Büchern... Die Entdeckung der Information ist unmittelbar universell. Deshalb kann Daniel Headrick dann am Anfang des 21. Jahrhunderts in seiner Geschichte des Informationszeitalters schreiben: »the Information Age has no beginning, for it is as old as humankind.«⁵⁰

Hierauf gibt es zwei Antworten. Erstens zeigt sich in dem Zirkulationsmodell der Information etwas anderes als eine Ablösung und gewissermaßen Befreiung der Zeichen von ihrer Beschränkung auf die Körper – so als hätte Information immer schon organisch als Teil von Körpern existiert und wäre erst in der Ablösung im 19. Jahrhundert als ei-

duit Metaphor« and the Nature and Politics of Information Studies«; auch: Day, *The Modern Invention of Information*.

50 Headrick, *When Information Came of Age*, 7–8.

genständige Wirklichkeit erkannt worden. Vielmehr setzt sich die Information historisch gesehen in ein Feld, das vorher (und auch natürlich zum Teil auch nachher) bereits von verschiedenen Theorien über Verkehr, Sympathie, ›Telepathie‹, animalischem Magnetismus, Psychologie und Spiritismus besetzt war. Natürlich lassen sich diese kuriosen Theorien nachträglich als Anzeichen oder Vorläufer der Kommunikationstheorie lesen. Aber analytisch lohnt es sich, das, was in der Mitte des 19. Jahrhunderts passiert, als einen epochalen Sieg des Zirkulationsmodells über diese minoritären Theorien zu lesen, als radikalen Bruch mit ihnen, weil die Kommunikation jetzt als Abbild der Zirkulation von Körpern gesetzt wird. Das ist die zentrale Verschiebung, die das Kommunikationsdispositiv ermöglicht: Der menschliche Austausch wird von einem Gegenstand der Religion, der Mystik, des Universums, der Heilung etc. zum Gegenstand einer politischen Ökonomie der Zeichen, aber damit ist die Natur des Austauschs selbst verändert. Über den menschlichen Austausch lässt sich nach diesem Bruch nur mehr Nachdenken wie über den Austausch von Lebensmitteln, Kolonialgütern – über die Konstruktion von Kommunikationskanälen für Nachrichten nur mehr wie über Transportwege für Waren. Mit dem Telegrafen trennt sich also nicht nur die Vorstellung der Kommunikation vom Transport. Das ›transmission model‹, die Vorstellung des Austauschs als Transport, wird nachträglich als Urbild der Kommunikation eingesetzt. Kommunikation ist nach diesem Bruch nur mehr der Austausch von Nachrichten, die wie Waren durch den gesellschaftlichen Körper zirkulieren. Nur der ephemere und unklare Status der Nachricht selbst wird ein Stück der mystischen und archaischen Vorstellung des menschlichen Austauschs behalten.⁵¹

Zweitens stellt sich somit weniger die Aufgabe, die überschwängliche Ideologie aufzuarbeiten, die die Entstehung der eigentlich rationalen Idee der Kommunikation von Information begleitete und die Carey und Quirk als ›rhetoric of the electrical sublime‹⁵² bezeichnen. Es geht

51 Hier geht es für die Informationstheorie später natürlich vor allem das Problem des Verhältnisses von Information und Bedeutung, schon bei Shannon und dann später vor allem bei MacKay, *Information, Mechanism and Meaning*.

52 Carey, *Communication as Culture*, 87–107.

vielmehr um die Frage, warum dieses Modell sich durchsetzen konnte und welche politischen Einsätze mit der Entdeckung der Information verbunden sind. Um die Frage, warum sich genau diese Zirkulationstheorie der Kommunikation ›ins Wahre‹ setzen konnte, und worum es eigentlich bei dieser Einsetzung geht. Diese Untersuchung wird dem Telegrafan an sich sehr viel weniger zugestehen müssen, als Carey dies tut. Die ökonomischen und politischen Veränderungen lassen sich nicht von der Struktur der zweifellos revolutionären Erfindung der Telegrafie ableiten. Es ist eher so, dass die Telegrafie, die historisch ja sehr viel älter ist, als ihr Erfolg im 19. Jahrhundert, als Element des sich bildenden Kommunikationsdispositivs eine zentrale Rolle einnehmen wird. Die Entdeckung der Information ist auch die Entdeckung, Forcierung und Nutzbarmachung von Telekommunikation als politischem Wissen. Die Entdeckung der Information erlaubt eine neue Betrachtung des politischen Körpers, eine neue Wissenschaft dieses Körpers, die sich nicht nur für den Austausch von Lebensmitteln interessiert, sondern für den ›operativen‹ Austausch von Nachrichten innerhalb dieses Körpers, und den neuen Möglichkeiten der Regierung, die das zulässt.

Die Entdeckung der Information

Es gibt eine heute eine vermutlich wenig bekannte Quelle, die genau an diesem historischen Bruch situiert ist und die Trennung von Kommunikation und Transport artikuliert, auf die Carey hinwies. Diese Quelle ist die 1857 erschienene Schrift *Der Telegraph als Verkehrsmittel* des deutschen Nationalökonomen Karl Knies.⁵³ Knies, von dem Max Weber 1896 den Lehrstuhl in Heidelberg erben wird, interessierte sich in seinen Arbeiten

53 Knies und Figuren wie Albert Schäffle, um den es später noch gehen wird, sind deshalb bedeutsam, weil ihre Ideen über den unmittelbaren Einfluss vor allem in der jungen amerikanischen Soziologie Wiederhall finden. Hanno Hardt zeigt, wie diese von Knies, Schäffle und anderen entwickelten »Kommunikationstheorien« letztendlich bis zu Georg Herbert Mead oder John Dewey Einfluss ausüben, siehe Hardt, *Social Theories of the Press*, Kap. 9 Für den Hinweis auf das Buch von Knies danke ich Anna-Sophie Schönfelder.

der 1850er-Jahre vor allem für die ökonomische Rolle von Verkehrsmitteln wie der Eisenbahn, über die er 1853 eine Schrift veröffentlicht hatte, und eben den Telegrafen in der Schrift von 1857. Ganz nach Careys Diktum betrachtet Knies den Telegrafen zunächst als Transport- oder Verkehrsmittel. Vor allem in seinen Überlegungen über die Eigenheit des Telegrafen, nämlich Nachrichten zu übertragen, zeichnet er aber bereits die Grundzüge der Kommunikationswissenschaft vor. Und er gibt uns schließlich auch noch einen wichtigen Hinweis auf die politische Bedeutung der Entdeckung der Information.

Knies beginnt damit, eine allgemeine Lehre des menschlichen Verkehrs zu formulieren, weil es für ihn offensichtlich ist, das Leben, zumindest tätiges Leben, »nichts Anderes bedeutet, als im Verkehr leben.«⁵⁴ Der Verkehr ist für ihn sogleich »Träger allen Wohlseins« und »Vermittler alles Fortschrittes«,⁵⁵ weshalb wir in der menschlichen Geschichte immer eine »Entwicklung auf die Erleichterung und Vielfältigung des Verkehrs hin wahrnehmen.«⁵⁶ Der Verkehr ist für Knies etwas sehr Eigentümliches, denn er beschreibt nicht nur den Transport von Dingen oder Personen, also etwa von Gütern und Lebensmitteln oder Reisenden, sondern er beschreibt jetzt auch den geistigen Austausch innerhalb einer Gemeinschaft, weshalb er eine unmittelbar existentielle Bedeutung erhält. Die Erweiterung der Verkehrsmittel einer Gemeinschaft ist deshalb nicht nur Ausdruck ihres ökonomischen Wohlstandes, sondern Ausdruck »des dem Menschen innewohnenden rastlosen Strebens die Schranken seiner endlichen Natur zu mindern, Zeit und Raum zu überwinden, in denen er leben muß.«⁵⁷ Diese Ausweitung des Verkehrs bedeutet jetzt nicht mehr nur den Bau von Straßen, Kanälen oder das Legen von Eisenbahnschienen, sondern es bedeutet auch die Ausweitung von Wegen, miteinander in geistigen Austausch zu gelangen. Knies kritisiert deshalb die Beschränktheit des Begriffes

54 Knies, *Der Telegraph als Verkehrsmittel*, 1.

55 Knies, 1.

56 Knies, 2.

57 Knies, 4; das ist ungefähr der Wortlaut, den Flusser hundert Jahre später seiner Kommunikationstheorie voranstellen wird, siehe Flusser, *Kommunikologie*, 10.

Verkehr auf die Vorstellung des Transportes, während der Begriff des Verkehrs doch eigentlich mit der »Geschichte der gesellig lebenden Menschheit zusammenfällt.«⁵⁸

Den geistigen Austausch bezeichnet Knies als den Nachrichtenverkehr. Es gibt, schreibt er, drei Gruppen von Dingen, die transportiert werden können. Es gibt Sachgüter, es gibt Personen und es gibt Nachrichten. Beim Verkehr geht es natürlich um den Austausch und die Bewegung dieser drei Gruppen. Nun haben Personen und Sachgüter, sagt Knies, aber die Eigenschaft, dass ihnen »als Körpern Schwere innewohnt[,] nicht aber den Nachrichten als solchen.«⁵⁹ »Bei der Beförderung der Nachrichten«, schreibt er deshalb, »kommt höchstens die Natur des Vehikels in Betracht, das Gewicht der Emballage, in welcher dieselben überschickt werden.«⁶⁰ Nachrichten sind demnach genau wie Sachgüter und Personen Gegenstand von Austausch, aber sie haben die kuriose und revolutionäre Eigenschaft, keinen Körper zu haben.⁶¹ Diese Tatsache erlaubt, dass Nachrichten über ganz andere Wege befördert werden können als Sachgüter und Personen, und dass sogar eine eigentümliche Art von Transportmittel erfunden wurde – nämlich der Telegraf. Eine Nachricht kann sich zwar in einem greifbaren Material – etwa einem Brief – verkörpern,⁶² die außerordentliche These aber lautet, dass der Nachrichtenverkehr der Austausch von Dingen ohne Körper ist, Nachrichten *als solche* besitzen keine Schwere. Der Nachrichtenverkehr ist damit einerseits völlig äquivalent zum Transport von Sachgütern und Personen, unterscheidet sich nur in den Mitteln, die dafür genutzt werden etc. Andererseits ist der Nachrichtenverkehr

58 Knies, *Der Telegraph als Verkehrsmittel*, 4.

59 Knies, 6.

60 Knies, 6.

61 Das wäre dann auch die historische Antwort auf die Frage von N. Katherine Hayles danach, wie die Information eigentlich ihren Körper verloren habe. Der Grund für diesen Verlust ist nicht die Kybernetik, auch wenn sie ihr deutlichster Ausdruck war, sondern ein größerer historischer Prozess Hayles, *How We Became Posthuman*.

62 Knies, *Der Telegraph als Verkehrsmittel*, 15.

von dem Transport von Sachgütern und Personen vollkommen unterschieden, weil es sich beim Nachrichtenverkehr um einen Verkehr von Dingen ohne Körper handelt.

Diese doppelte Bestimmung des Nachrichtenverkehrs ist revolutionär, weil sie unmittelbar ein ganzes Register von Neuordnungen erlaubt, die vorher nicht zusammenhingen und einander zugeordnet werden konnten. Wenn man Nachrichten als körperlose Güter betrachtet, die andere Verkehrsmittel als Sachgüter und Personen nutzen, dann lässt sich die Geschichte des menschlichen Austauschs unmittelbar neu schreiben. Knies nimmt sogleich eine Aufstellung des menschlichen Nachrichtenverkehrs vor, die interessanterweise folgendermaßen aussieht:⁶³ Die Urform des menschlichen Austauschs ist die persönliche Berichterstattung eines körperlich anwesenden »Absenders«, die nächste Form ist die Berichterstattung über Boten, dann kommt die Nachricht durch Tonzzeichen, also akustische Signale, dann kommt die optische Telegrafie etwa mit Fackeln, dann die Benutzung der Schrift, der Buchdruck, der Brief und schließlich der Telegraf. Interessanterweise ist damit auch der persönliche Austausch von Menschen unmittelbar als Nachrichtenverkehr zwischen Sender und Empfänger übersetzt. So seien Nachrichten, sagt Knies, eigentlich Gedankenmitteilungen an räumliche getrennte Personen, die man aber auch persönlich überbringen könne. Der Mensch, der einen anderen besucht und etwas erzählt ist für Knies demnach sein eigener Bote, wenn er »selbst eine Nachricht von sich, dem Fernwohnenden, einem Verkehrsgenossen überbringt.«⁶⁴ Man sollte sich diese Formulierung verdeutlichen: Der Austausch zwischen zwei Personen, die einander körperlich gegenüberstehen, wird für Knies zu einem Nachrichtenaustausch zwischen Sender und Empfänger. Man ist nun nicht mehr nur in der körperlichen Nähe voneinander, in der Sympathie und sinnliche Erfahrungen ausgetauscht werden. Man ist jetzt ein Bote, der eine Nachricht überbringt, auch wenn die Nachricht von einem selbst stammt und persönlich überbracht wird. Mit dieser zunächst eigenartigen Vorstellung ist das

63 Knies, 7–16.

64 Knies, 44.

allgemeine Schema der Kommunikation aus Sender, Nachricht und Empfänger bereits vorgezeichnet. Die Subjekte werden hier für Knies ganz grundsätzlich zu Trägern und Tauschenden von Nachrichten, ihre Tätigkeit wird das Senden und Empfangen von körperlosen Gütern, sie werden damit in erster Linie zu Subjekten des geistigen Verkehrs der Kommunikation umgewandelt.

Die Universalität dieser geistigen Verkehrstheorie ist für Knies offensichtlich: So lassen sich auch historische Schilderungen als Mitteilungen der früheren Zeit an die spätere Zeit verstehen, und tatsächlich schreibt er:

»Wir erkennen in den uns aus früher Zeit überkommenen Mitteilungen neben den Erörterungen des unterrichtenden Buches u.s.w. auch *Nachrichten* über Vorkommnisse, wie sie uns die Correspondenz der Zeitgenossen zu verkünden pflegt. Cäsar ›giebt uns Nachricht‹ über seine Stimmung während der Schlacht, Cicero ›theilt uns die Nachricht mit‹, dass er Verschwörer gefangen gesetzt.«⁶⁵

Wenn es ein historisches Zeugnis der von Carey behaupteten Ablösung der Kommunikation vom Transport gibt, dann ist es die Arbeit von Knies – denn was Knies hier als Nachrichtenverkehr beschreibt, als Transport eines körperlosen Gutes, das zwischen den Menschen zirkuliert, ist die Entdeckung der Information. Information erblickt in dem Moment das Licht der Welt, in dem der menschliche Austausch in den Verkehr von Nachrichten verwandelt wird – in den Verkehr von körperlosen Einheiten, die ebenso durch den politischen Körper zirkulieren, wie Sachgüter und Personen.

Wir haben hier bereits das Schema der Kommunikation vorgezeichnet, das mit Claude Shannon und der Kommunikationswissenschaft spätestens nach 1948 zur wissenschaftlichen Wahrheit erhoben wird: Die Menschen treten sich vor allem als Sender und Empfänger gegenüber. Sender und Empfänger beziehen sich aufeinander über den Austausch von Informationen, körperlosen Waren, die sie einander mitteilen, in körperlicher Nähe genauso wie über das transatlantische

65 Knies, 46.

Kabel. Diese Vorstellung von Subjekten als mehr oder weniger abgeschlossenen Entitäten oder Systemen, die nur über den Austausch von Nachrichten miteinander in Kontakt treten können, wird die gesamte konzeptionelle Grundlage der Kybernetik und in der Folge der Systemtheorie bilden, die Norbert Wiener und andere nach 1948 formulieren.⁶⁶ Die Welt wird darin zu einer Gesamtheit von Systemen, die miteinander nur mehr durch die Zirkulation von Zeichen in Austausch treten können. Kommunikation wird genau das werden: eine universale Verkehrstheorie des Austauschs, die das Bild des Transportes von Gütern auf den menschlichen Austausch und mit der Kybernetik schließlich den Austausch generell überträgt. Die Erfindung der Information ist nicht die von Knies, aber er artikuliert im Jahr 1857 vielleicht am deutlichsten das, was sich als zentrales Element des Kommunikationsdispositiv bezeichnen lässt: Die Entdeckung der Information, die Entdeckung der körperlosen Nachricht, die zwischen Sender und Empfänger zirkuliert. Es ist eine potentiell universelle Zirkulationstheorie, die die gerade entstandene Praxis des Nachrichtenaustauschs über den Telegrafen unmittelbar zur menschlichen Kommunikation selbst erhebt. Von Beginn an artikuliert sich damit aber nicht nur eine neue, wissenschaftliche Theorie über das, was da passiert, wenn wir ein Buch lesen und ›Cäsar uns Nachricht gibt‹. Es handelt sich nicht nur um die Entwicklung eines neuen wissenschaftlichen Schemas, das fortan mit der Kommunikation von Information erklären wird, was Menschen tun, wenn sie miteinander in Austausch treten. Die Entdeckung der Kommunikation als Zirkulation von Information ist von Beginn an eine politische Rationalität, das heißt, sie ist ›bereits eine intellektuelle Bearbeitung der Realität,‹⁶⁷ die eine politische Funktion besitzt. In diesem Sinne sind die Kommunikationstheorie und die Kybernetik von Beginn an auch

66 Im Jahr 1950 kann Norbert Wiener vor der American Academy of Arts and Sciences dann sagen, die neue Wissenschaft der Kybernetik sei »the general study of communication and the related study of control in both machines and in living beings.« Wiener, »Cybernetics«, 2.

67 Lemke, Krasmann, und Bröckling, »Gouvernementalität etc.«, 20–21.

politische Wissenschaften, – oder besser gesagt ein politisches Wissen, das eine bestimmte Form der Regierung rationalisiert.

Die Ökonomie der Zeichen

Wenn man die Entdeckung der Information zunächst als Problematisierung versteht, dann lässt sich historisch sehr genau verfolgen, wann sie zum ersten Mal auftrat. Es gibt Anfang des 19. Jahrhunderts einige kuriose Betrugsfälle im Zusammenhang mit dem Telegrafen, die zeigen, welche Probleme mit der Entdeckung der Information verbunden waren und auf welche Weise die Entdeckung der Information die Ökonomie berührt. 1837 forderte Levi Woodbury, der damalige Sekretär des amerikanischen Finanzministers, in einem Rundschreiben eine Reihe ausgewählter Leute auf, Vorschläge für die Einrichtung eines Systems von Telegrafen in den USA abzugeben. Eine Aufforderung, der – wie zu sehen war – mit den bekannten Konsequenzen auch Samuel Morse nachkam. Auf das Rundschreiben meldet sich aber auch ein gewisser Herr Penistri, der den amerikanischen Präsidenten auf einen möglichen Missbrauch des Telegrafen hinwies. Er berichtet dazu von einem interessanten Betrugsfall in Italien:

»There was then an arrangement made between the city of Rome and Milan, that tickets of the lottery of Milan were sold in Rome, and so in Milan the tickets of Rome, &c. It has been custom in these two cities to draw lottery about sunset; and it was custom, also, that when the lottery drew in Milan, those in Rome did continue to sell tickets of the lottery ... in Milan, for the length of 12 hours after the drawing of the lottery; and so they practised in Milan, when the lottery drew in Rome, &c.; so that certain individuals invented a peculiar telegraph, which, in about an hour, gave communication in Rome of the numbers drawn in Milan; that they being aware with the numbers drawn, they immediately go to the lottery office, and laid upon the numbers already drawn any sum of money they chose. They did go on so for some time; they did make a large sum of money, but at last their telegraph was found

out. They were cited and tried in court, where this invention was distinctly stated, &c.«⁶⁸

Ein ganz ähnlicher Fall ereignete sich 1836 in Frankreich. Zwei Bankiers hatten den staatlichen Telegrafanten unerlaubterweise zur Übermittlung von Kursen französischer Staatspapiere genutzt. Sie bestachen einen höheren Beamten, der den täglich übermittelten Nachrichten auf der Strecke zwischen Paris und Bordeaux stets ein zusätzliches Zeichen anhängte, das den Bankiers mitteilte, ob die Kurse der Staatspapiere stiegen oder sanken. Weil alle Nachrichten, die über den optischen Telegrafanten übertragen wurden, verschlüsselt und damit für die normalen Telegrafantenbeamten nicht lesbar waren, fiel der Betrug über zwei Jahre nicht auf.⁶⁹

Worin bestand der Vorteil der telegrafischen Nachricht bei den Börsenkursen oder der Ziehung der Lotterie? Natürlich darin, dass die Bankiers in Bordeaux oder die Lottospieler in Milan vor allen anderen über die Kurse der Staatspapiere aus Paris oder die Zahlen aus Rom Bescheid wussten. Während die übrigen Leute auf die Presse oder die Post warteten, konnten die Bankiers bereits ihre Papiere zu einem guten Preis kaufen, bevor alle anderen erfuhren, dass das Kaufen aufgrund von Kurssteigerungen attraktiv war. Und während alle anderen Lottospieler ihre Zahlen noch auf der Grundlage des Zufalls wählten, waren die beiden Spieler, die den Telegrafanten nutzten, bereits über die wahren Lottozahlen im Bilde. In beiden Fällen geht es offensichtlich um das Problem, dass die Wechselkurse und die Lotteriezählung »zu schnell« übertragen wurden. Heute erscheinen diese Fälle fast naiv, denn natürlich nehmen wir heute an, dass sich die Nachricht über die gezogene Lottozahl schneller übertragen lässt, als ein Reiter von Milan nach Rom oder von Paris nach Bordeaux reiten kann. Das hier artikulierte Problem und die Verwunderung über die Betrügereien zeigen vor allem an, dass wir es hier wirklich mit einer neuen historischen Erfahrung zu tun haben.

68 United States Congress, »Telegraphs for the United States«, 17.

69 Flichy, *Tele*, 45–46; auch: Wenzlhuemer, *Connecting the Nineteenth-Century World*, 85.

Auf den ersten Blick handelt es sich hier um ein Problem der Synchronität: Die zu schnelle Übermittlung von Nachrichten, die einige findige Geschäftsleute nutzen, steht im Gegensatz zur normalen Geschwindigkeit der Geschäfte. Aus diesem Vorteil schlagen sie einen unerlaubten Profit, was die Nutzung des Telegrafens zu einem moralischen Problem macht. Die gleichzeitige Übermittlung von Nachrichten durch Zeitungen und Briefe war eine Frage der Fairness, argumentierte zum Beispiel auch der amerikanische Postminister John McLean noch 1825. Der Verkäufer einer Ware sollte über den Preis unterrichtet sein, bevor er sie an einen Käufer verkauft, der vielleicht durch schnellere Nachrichtenübertragung den »wirklichen« Wert der Ware kennt, und daher einen unfairen Vorteil erhält.⁷⁰ Für den Handel war der Telegraf deshalb zunächst ein Mittel »unmoralischer, räuberischer Spekulationspraktiken.«⁷¹ Der Telegraf diene dem Handel deshalb nur zur »Errichtung eines Systems des Bandenraubs, um andere, die nicht über die neuesten Börsennachrichten aus Paris verfügen, zu bestehlen.«⁷² Die französische Regierung erklärt deshalb 1937 die faktisch schon als staatliches Monopol existierenden Telegrafennetze jetzt auch rechtlich zum staatlichen Monopol.

Bei genauerer Betrachtung aber haben wir es mit etwas Fundamentalerem zu tun als nur mit einem Synchronitätsproblem. In der Auseinandersetzung zeigt sich bereits die ganze Problematik der Information: Die Zirkulation von Nachrichten löst sich tendenziell von der Zirkulation der Körper ab, die Nachrichten wiederum zeitigen selbst Effekte, in dem sie etwa die Preise beeinflussen; ein Problem, das die neoklassische Theorie des 19. Jahrhunderts mit ihrer Fiktion der vollkommenen Kenntnis des Marktgeschehens beschäftigen wird.⁷³ Der jetzt folgende und nur kurz währende Versuch, eine Art Gleichzeitigkeit des Nachrichtenverkehrs zu erzwingen, indem man die private Nutzung des Telegrafens verbot, zeigt, was die Kommunikation herstellen wird: eine ganz ei-

70 John, *Network Nation*, 21.

71 So der Abgeordnete Tesnière 1837, zit.n. Flichy, *Tele*, 50.

72 So der Abgeordnete Fulchiron 1837, zit.n. Flichy, 50.

73 Flichy, 90.

gene Zirkulation, nicht von Gütern und Personen, sondern von Nachrichten *zwischen* Gütern und Personen. Man setzte zunächst alles daran, diese Zirkulation der Zeichen wieder an die Zirkulation der Körper zu binden. So sah das französische Telegrafengesetz von 1837 Gefängnisstrafen für jeden vor, »der ohne Erlaubnis Zeichen von einem Ort an einen anderen übermittelt.«⁷⁴ Und in den USA fürchtete sich Harrison G. Dyar – der bereits vor Morse einen elektrischen Telegrafen entworfen hatte – noch 1827 vor einer Verurteilung für die Zirkulation von Zeichen auf schnellere Weise als mit der Post.⁷⁵

Nach 1840 wird die Zirkulation von Zeichen zumindest für den Handel nicht nur nicht mehr verboten sein, sie wird auch anfangen, eine wichtige ökonomische Rolle zu spielen. Wir werden hier das genau umgekehrte Argument finden, das noch in den 20er- und 30er-Jahren gegen die Telegrafie vorgebracht wurde. Der Telegraf war in dieser Lesart ja ein Mittel der Spekulation, weil er erlaubte, günstiger als die anderen und damit auch die Waren »unter ihrem Wert« zu kaufen. Der Betrug bestand genau darin, dass man die Preise aus Paris schon wusste – man wusste, dass der »wirkliche« Wert der Staatspapiere gestiegen war, der Wert in Bordeaux »vor Ort« hatte sich aber noch nicht verändert. Also nutzte man den Moment aus, die Latenz, in der das Papier zugleich schon mehr wert war und vor Ort noch unter seinem Wert verkauft wurde. Die Telegrafie störte damit den rechtmäßigen Gang des Handels, weil sie es erlaubte die Preise unabhängig von der Bewegung der Körper zirkulieren zu lassen. Genau deshalb versucht man zunächst, die Zirkulation der Zeichen wieder an die Zirkulation der Körper zu binden.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird es genau diese Zirkulation der Zeichen sein, die ökonomisch notwendig ist – denn sie schafft aus den vielen lokalen »Märkten« einen wirklichen, nationalen und dann internationalen Markt. Es geht jetzt nicht mehr darum, die Zirkulation der Zeichen zu begrenzen, sondern im Gegenteil darum, die Preise so schnell und so weit wie möglich zirkulieren zu lassen. Jede Ecke der

74 Zit. nach Flichy, 49.

75 Prescott, *History, Theory, and Practice of the Electric Telegraph*, 431; John, *Network Nation*, 21.

Welt sollte jetzt so schnell wie möglich über Preisänderungen in jeder anderen Ecke Nachricht erhalten, und zwar gerade, um die lokal unterschiedlichen Preise ausnutzen zu können. Wenn an der amerikanischen Ostküste der Weizen günstig ist, warum sollte das ein Händler an der Westküste nicht ausnutzen können und dort statt an der Westküste kaufen, wo der Weizen teurer ist? »The telegraph«, schreibt John Clark in seiner *History of the Graintrade*,

»put western markets in close touch with price changes in eastern centers, and the railroads facilitated delivery so that a favorable price change could be exploited. As a result, larger purchases of grain were made in markets such as Chicago and Buffalo. With the aid of telegraphic communication, a dealer in New York could also purchase directly at the point of production.«⁷⁶

Die Zirkulation der Zeichen war nicht mehr die Voraussetzung für den erfolgreichen Betrug, sie wird jetzt die Bedingung für den erfolgreichen Handel und die Konstruktion eines wirklichen nationalen oder internationalen Marktes. Dieser Markt ist nicht mehr durch lokale Unterschiede zerstückelt, sondern wird durch die Zirkulation der Zeichen zu einem Ganzen integriert, in dem zum Beispiel zunächst die Preisunterschiede nivelliert werden.⁷⁷ Erst durch die Ablösung der Zirkulation der Zeichen von der Zirkulation der Körper wird die Konstruktion eines solchen nicht-lokalen Marktes möglich. Die Ökonomie, die sich auf die Zirkulation von Körpern beschränkte, war in einem gewissen Sinne notwendig lokal, weil sich zwischen New York und Philadelphia oder zwischen Paris und Bordeaux natürlich eine tatsächliche Entfernung auftat, die es zunächst zu überwinden galt. Der nationale Markt war dann einfach die Summe der lokalen Märkte, die miteinander in Beziehung standen oder nicht. Die Ökonomie aber, die sich auf die Zirkulation der Zeichen

76 Clark, *The Grain Trade in the Old Northwest*, 120; der Hinweis stammt aus Chandler, *The Visible Hand*, 210.

77 Siehe für den unmittelbaren Einfluss der Telegrafie auf die Preisunterschiede lokaler Märkte in den USA Field, »The Magnetic Telegraph«; Garbade und Silber, »Technology, Communication and the Performance of Financial Markets«.

einlässt, integriert alle Märkte durch den unmittelbaren Austausch von Preisen und Angeboten. So schreibt Harold Woodman über den Baumwollhandel:

»The telegraph, the transatlantic cable, and later the telephone put Merchants in every market in almost instantaneous touch with one another. Cotton prices in Liverpool and New York could be known in minutes not only in New Orleans and Savannah, but, as the telegraph expanded inland along with the railroad, in hundreds of tiny interior markets.«⁷⁸

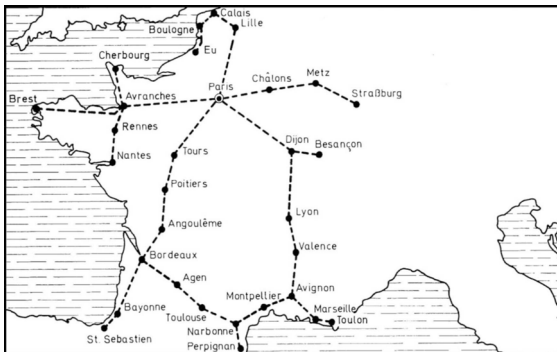
Alle lokalen Märkte, alle nationalen Märkte, alle Verkäufer und Käufer sind jetzt durch die Zirkulation der Zeichen in ein großes Geflecht eingespannt, in dem Preise, Angebote und Anfragen unabhängig von der Zirkulation von Waren oder Personen unentwegt in Bewegung sind.

Am Beispiel der Ökonomie ist ersichtlich, wie sich in den 1820er- und 1830er-Jahren ein letztes Mal die disziplinarische Macht gegen das Kommunikationsdispositiv aufbäumt, etwas, das mit der hereinbrechenden Begeisterung für die Telegrafie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fast vollständig in Vergessenheit geraten wird. Spätestens mit dem erfolgreichen Verlegen des transatlantischen Kabels zwischen London und New York 1866 wird die ökonomische und politische Bedeutung der Zirkulation von Zeichen nachhaltig eingeschrieben und global. Was sich in dem staatlichen Experimentieren mit der optischen Telegrafie vor allem Anfang des 19. Jahrhunderts in Frankreich gezeigt hatte, war eine neue und zunächst ungewöhnliche Art und Weise der Zirkulation, die im Fortgang ein neues Denken der Ökonomie und der Politik erlaubte. Die optische Telegrafie war in Frankreich und ganz Europa mit Begeisterung aufgenommen worden, ihre Bedeutung für die Einigung der Republik war schon in den Revolutionsjahren erkannt und geäußert worden. Aber man versuchte zunächst, diese Einigung der Republik nach dem disziplinarischen Schema zu vollziehen und die Zirkulation von Zeichen in den Dienst der Disziplin zu stellen. Allein ein Blick auf das Netz des

78 Woodman, *King Cotton and His Retainers*, 273; der Hinweis auf Woodman stammt ebenfalls aus Chandler, *The Visible Hand*, 214.

französischen Telegrafennetze (Abbildung 6) in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, bei dem alle Linien auf Paris zulaufen, lässt den panoptischen Charakter erahnen. Man wollte von einem Punkt in alle Richtungen der Republik Befehle ergehen lassen können, und von allen Richtungen sollte der Zentralpunkt erfahren, was vor sich ging. Genau deshalb war noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts jeder Eingriff in diese Zirkulation eine Gefahr für die Stabilität der Republik. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird das Kommunikationsdispositiv dann seinen Siegeszug beginnen.

Abbildung 6: Optisches Telegrafennetz in Frankreich, 1830er Jahre (aus Aschoff, *Geschichte der Nachrichtentechnik* 1, 161)



Der politische Körper der Kommunikation

Warum sind der Telegraf und die Entdeckung der Information politisch interessant? Weil sich beide nicht nur als politische Metapher verstehen lassen, so als sei der Telegraf das Sinnbild für den Zusammenhalt der Republik oder das Sinnbild für ein politisches Zusammenleben, bei dem es mehr als je zuvor um den Austausch der Menschen geht. So als wäre die Telegrafie die materielle Verwirklichung eines republikanischen oder demokratischen Ideals. Kommunikation ist eine wirkliche poli-

tische Technologie, die im 19. Jahrhundert zur Antwort auf die Frage wird, wie man aus vielen einzelnen Subjekten einen politischen Körper konstruieren kann. Mit der Praxis der Telegrafie beginnt das Kommunikationsdispositiv eine eigene, materielle Grundlage auszubilden. Und mit der Entdeckung der Information erhält es eine spezifische Form des Wissens, mit der sich die politische und spätestens mit der wissenschaftlichen Kommunikations- und Systemtheorie auch die natürliche Welt erfassen, einteilen, beschreiben und analysieren lässt. Die Entdeckung der Information und die Verbreitung der Telekommunikation durch die Telegrafie erlaubten tatsächlich die langsame Durchsetzung dessen, was sich schon die Revolutionäre um Chappe in Frankreich erträumten: nämlich Kommunikation als politisches Mittel zu nutzen, das aus den vielen Einzelnen eine Nation knüpft.⁷⁹ Diese politische Funktion der Kommunikation tritt ungefähr zur Mitte des 19. Jahrhunderts unübersehbar in den Vordergrund.

Im Dezember 1862 – ein Jahr nach dem Auseinanderfallen der Union in Nord- und Südstaaten und dem Beginn des amerikanischen Bürgerkrieges – erklärt Präsident Abraham Lincoln in seiner Rede vor dem amerikanischen Kongress:

»That portion of the earth's surface which is owned and inhabited by the people of the United States is well adapted to be the home of one national family, and it is not well adapted for two or more. Its vast extent and its variety of climate and productions are of advantage in this age for one people, whatever they might have been in former ages. Steam, telegraphs, and intelligence have brought these to be an advantageous combination for one united people.«⁸⁰

79 Ebenso wird die politische Kybernetik den Nationalismus definieren, siehe Deutsch, *Nationalism and Social Communication*. Sie liegt aber auch der berühmten Vorstellung der Nation als »imagined community« zugrunde, die Benedict Anderson bekanntermaßen vor allem auf die Druckerpresse und die damit verbundenen Kommunikationspotenziale zurückführt, siehe Anderson, *Imagined Communities*, Kap. 3.

80 Lincoln, »Second Annual Message«.

Die Nordstaaten, für die Lincoln spricht, stehen vor der größten politischen Katastrophe: Die Union ist zerfallen, die Nord- und Südstaaten liegen im Krieg, das amerikanische Volk ist nicht nur geteilt, sondern bringt sich auf den Schlachtfeldern auch gegenseitig um. Und mit welchem Mittel soll die Einheit dieser zerfallenen Union wiederhergestellt werden? Natürlich in erster Linie durch den militärischen Sieg über die Südstaaten. Aber wie begründet Lincoln die Möglichkeit, nach dem Sieg über die Südstaaten eine geeinte Union auf dem Territorium der USA zu konstruieren? Auch hier taucht – wie in der Französischen Revolution – zunächst der Geist von Montesquieu auf, das Argument, die Vereinigten Staaten seien zu groß, um eine geeinte Republik zu sein. Aber diesen Geist verdrängt Lincoln unmittelbar in die Vergangenheit, weil die Gegenwart sich durch etwas auszeichnet, was eine völlig andere Behandlung des Problems der nationalen Einheit erlaubt: Dank der Eisenbahn, des Telegrafen und der Entdeckung der Information (›intelligence‹) ist es möglich auch auf dem großen Territorium der USA einen politischen Körper zu formen.⁸¹ Die Telekommunikation ist hier zusammen mit dem Verkehr unmittelbar die politische Technologie, die es möglich macht, die Union nach dem Krieg wiederherzustellen.

Warum soll es gerade so etwas wie die Kommunikation mit dem Telegrafen schaffen, die verfeindeten Nord- und Südstaaten zu einer Einheit zu formen? Wie sollte überhaupt die Kommunikation eine solche politische Kraft entfalten? Wie sollte diese Einheit durch die bloße Tatsache erreicht werden, dass da Nachrichten ausgetauscht werden konnten, und zwar schneller als mit berittenen Boten? Ganz grundsätzlich, weil die Kommunikation die Möglichkeit bietet, aus den vielen Einzelnen, die auf einem Territorium leben, einen Staatskörper zu bilden. Die Kommunikation erlaubt die Gleichzeitigkeit des Wissens, eine gleiche

81 Noch bis ins 20. Jahrhundert ist die begriffliche Verwendung von ›intelligence‹ und ›information‹ relativ synonym. Claude Shannon, der mit seiner Informationstheorie für eine begriffliche Schließung sorgen wird, spricht etwa noch 1939 in einem Brief an Vannevar Bush von ›intelligence‹, siehe Shannon, »Letter to Vannevar Bush, February 16, 1939«; auch: Aspray, »The Scientific Conceptualization of Information«.

oder zumindest ähnliche Kenntnis und Erfahrung in vielen Teilen des Staatsgebiets – eine Synchronität des Wissens und der Erfahrung. Mit dieser Möglichkeit greift die Kommunikation unmittelbar auf die Einzelnen zu, stellt die Möglichkeit her, Einfluss zu nehmen, ohne unmittelbar vorschreiben, befehlen oder zwingen zu müssen. Es reicht, durch die Kommunikation von Information auf die Einzelnen zu wirken, es reicht, Wissen zirkulieren zu lassen, um die Handlungen der Einzelnen zu beeinflussen. So stellt Karl Knies in seinem Buch über den Telegraphen, in dem er die Entdeckung der Information so klar artikuliert, fest:

»Es wird eine durch die Gleichzeitigkeit der Correspondenz vermittelte Gleichzeitigkeit der Action weit verstreuter Menschenmassen möglich, die unter Umständen ganz unberechenbare Folgen haben muß, die z.B. einen von einem Willen in kritischer Lage geleiteten Staatskörper wirklich zu *einem Staatskörper* werden läßt.«⁸²

Aus den vielen einzelnen Subjekten wird durch die Kommunikation die Konstruktion eines quasi einheitlich handelnden Körpers möglich.

Der Grund, warum es durch Kommunikation möglich ist, Staatskörper zu bilden, liegt für Karl Knies in der eigenartigen Kraft begründet, die der Kommunikation zukommt:

»Die Städte, die Völker ›erleben‹ die Ereignisse gleichzeitig – gleich als ob *eine* Empfindung einen einheitlichen Körper durchzucke. Und wir wissen, Nachrichten erzählt man sich nicht bloß, sie wirken auch auf das Thun und Lassen der Menschen. ... Es liegt in diesem Schaffen des Telegraphen eine fast überwältigende Kraft der Einigung ›zusammengesetzter‹, gesellschaftlicher Körper.«⁸³

Um genau diese überwältigende Kraft geht es beim Kommunikationsdispositiv. Die auf den ersten Blick wenig bemerkenswerte Tatsache, dass da schneller Nachrichten ausgetauscht werden, als Pferde reiten oder auch die Eisenbahn fahren können, produziert eine politische Kraft, die sich unmittelbar auf das Handeln der Subjekte richten lässt,

82 Knies, *Der Telegraph als Verkehrsmittel*, 243.

83 Knies, 244.

die auf einem Territorium leben. Diese Kraft nutzt die Kommunikation, um aus den vielen einzelnen Subjekten einen politischen Körper zu bilden. Sie setzt den Körper zusammen, indem die Einzelnen mit Nachrichten versorgt werden, indem ihnen berichtet wird, was passiert ist, was passieren wird, was der Fall ist, was nicht der Fall ist, was man tun könnte, was man lassen könnte, was wünschenswert wäre, was nicht wünschenswert wäre. Die Erkenntnis, auf der das Kommunikationsdispositiv beruht, ist die, dass es durch die Zirkulation von Mitteilungen – und die Zirkulation alleine – möglich ist, politische Effekte zu erzielen, weil die Nachrichten ein gleiches Wissen und eine gleiche Erfahrung produzieren können. Das ist die politische Kraft, die das Kommunikationsdispositiv besitzt, und das ist auch die Kraft, auf die Lincoln für die Einigung der Union in seiner Rede setzt.

Abbildung 7: »May the Union be Perpetual«, Harper's Weekly, 1861



Diese Betrachtung erlaubt eine ganz neue politische Theorie, die nicht mehr auf die Souveränität und auch nicht mehr auf die Disziplin angewiesen ist, die den Einzelnen nicht zum Gegenstand einer

absoluten Macht und auch nicht mehr zum Gegenstand des disziplinierenden Blicks, der Übung und der Dressur machen muss, die Foucault in Überwachen und Strafen analysierte.⁸⁴ Wie im letzten Kapitel zu sehen war, beruht Kommunikation auf der Vorstellung der Ausübung von Macht durch das Herstellen von geistigen Verbindungen. Aber erst das Kommunikationsdispositiv rationalisiert diese Vorstellung einer konnektiven Macht und gibt ihr damit praktische Bedeutung. Der Einzelne, der der konnektiven Macht unterworfen ist, ist dieser Vorstellung nach nicht nur verbunden, er ist jetzt oder muss jetzt viel mehr Subjekt und Objekt von Kommunikation sein. Für das Kommunikationsdispositiv wird jeder Einzelne zur Zielscheibe und zum Ausgangspunkt kommunikativer Akte; zu einem Subjekt, das Informationen aufnehmen und verarbeiten muss, das selbst unentwegt Mitteilungen macht und machen muss, das offen und interessiert sein muss an den Geschehnissen, das immerzu berichten und Berichte aufnehmen muss. Das Subjekt wird Subjekt nicht dadurch, dass es Untertan eines Souveräns wird, und auch nicht dadurch, dass es funktionierender Teil eines kollektiven Souveräns, eines Volkes wird. Es wird jetzt Subjekt dadurch, dass es kommuniziert und kommunizieren muss, es wird zu einem Subjekt, das sich als Knotenpunkt vielfältiger Verbindungen konstituiert, das in die Zirkulation von Nachrichten verstrickt ist und das ständig damit beschäftigt ist zu senden und zu empfangen.

Genau diese Vorstellung ist es, die den Theorien über den politischen Körper im 19. Jahrhundert zugrunde liegt. Man kann natürlich sagen, dass die Ordnung bei Comte, Spencer und den frühen Soziologen zu einer empirischen Tatsache wird; dass es politische Ordnung gibt, wie es Ordnung in einem Bienenstock gibt, und dass man aufhören muss, diese Ordnung immerzu erzeugen zu wollen. Aber es ist genau diese sogenannte natürliche Ordnung, die durch Technologien wie die Eisenbahn oder den Telegrafen überhaupt erst erzeugt und durch eine ganze Verkehrs- und Kommunikationstheorie erst plausibilisiert wird. Wir haben es hier weniger mit einer Beschreibung der gesellschaftlichen Positivität zu tun als mit einer ganz konkreten politischen Rationalität; oder wenn

84 Foucault, *Überwachen und Strafen*.

wir es bei dieser politischen Ordnung mit der Beschreibung einer Positivität zu tun haben, dann nur insofern, als sie bereits das Ergebnis einer spezifischen politischen Rationalität ist. Man kann von der Kommunikation sagen, was man auch vom Neoliberalismus sagen kann: nämlich, dass sie ein politisches Projekt ist, »das darauf zielt, eine soziale Realität herzustellen, die es sogleich als bereits existierend voraussetzt.«⁸⁵ So beschreibt der einflussreiche Staatswissenschaftler und Soziologe Albert Schäffle in seinem 1881 erschienenen *Bau und Leben des socialen Körpers* die soziale Realität, die die Kommunikation schafft, sehr treffend. Für ihn ist

»denn auch jeder Einzelne durch mehrere, oft durch unzählbare Communicationswege mit den nächsten Nachbarn, Mitarbeitern und Lebensgenossen überhaupt und mit dem socialen Gesamtleben in vielseitiger, geistiger Verbindung. Er ist mehr als die thierische Nervenzelle, er ist immer Knotenpunkt von vielen Communicationsfäden, er ist eingesetzt in die sociale Ideenleitung, das Communicationsgewebe des ganzen Gesellschaftskörpers. ... Je höher die Civilisation steigt, desto beziehungsreicher wird das Netz der von ihr ausgehenden und in sie zurücklaufenden Fäden geistiger Communication.«⁸⁶

Das Subjekt ist nicht Teil des politischen Körpers, weil es sich bei diesem Körper um einen biologischen Körper handelt, wie Schäffle, der in vielerlei Hinsicht von Spencer beeinflusst ist, klarmacht. Das Subjekt ist vielmehr Teil des politischen Körpers, *weil* es immer schon Kommunikation gibt, weil es überhaupt erst durch die vielfältigen Verbindungen in den Körper integriert ist, weil es als Knotenpunkt jederzeit zur Zielscheibe von Kommunikation werden kann, weil es selbst in dem Gewebe, in dem es existiert, kommunizieren muss. Das, was wir hier bislang als

85 Lemke, Krasmann, und Bröckling, »Gouvernementalität etc.«, 9.

86 Schäffle, *Bau und Leben des socialen Körpers*, 355; genau so wird die politische Kybernetik die Frage deuten, siehe etwa zur Vorstellung, der Entwicklungsstand eines Landes ließe sich an der Masse der Kommunikation ablesen, Deutsch, *Nationalism and Social Communication*.

Kommunikationsdispositiv rekonstruiert haben, ist nicht die Beschreibung einer natürlichen Ordnung, sondern tatsächlich eine politische Rationalität, die den Einzelnen in ein kommunikatives Geflecht einspannt und mit der Kraft der Kommunikation eine politische Ordnung erzeugt.

Man könnte jetzt argumentieren, dass Kommunikation, wie sie hier rekonstruiert wurde, einfach ein Instrument zur Herstellung eines politischen Körpers ist; dass es da zum Beispiel einen Souverän, einen Führer oder eine Gruppe gibt, der oder die Kommunikation nutzen, um ihre Ziele durchzusetzen. Diese Vorstellung findet sich zum Teil auch in den Ausführungen von Knies, Schäffle und Lincoln wieder. Sie betrachten die materielle Basis der Telekommunikation und die Entdeckung der Information als Möglichkeit der eher disziplinarischen oder polizeilichen Herstellung einer politischen Einheit. Kommunikation ist dann nur ein Mittel souveräner oder disziplinarischer Machtausübung, aber nicht selbst als politische Rationalität erklärbar. Diese politische Vorstellung ist bis heute in der Kritik der Massenmedien und der politischen Kommunikation allgegenwärtig, Vilém Flusser nennt sie »totalitäre Kommunikation.«⁸⁷ Das ist in etwa die Vorstellung, die mit etwas wie Propaganda oder mit einem einfachen Begriff von Ideologie verbunden wird: Kommunikation dient hier als Instrument der Manipulation oder Beeinflussung der Massen durch eine Elite. Sie bietet die Möglichkeit, gezielt zu beeinflussen, zu dressieren und zu formen. Kommunikation ist in dieser Hinsicht die gezielte Repression der eigentlichen Rede von Subjekten. Suggestion und Propaganda heißt, an die Stelle dessen, was die Subjekte eigentlich sagen und denken, die Aussagen und Gedanken von jemand anderem zu setzen. In der Kritik an dieser »totalitären Kommunikation« geht es dann darum, diese Repression der Gedanken und Aussagen zu beenden und endlich die wahren Aussagen der Einzelnen hervortreten zu lassen, die durch den Einfluss dieser »Kommunikationssouveräne« verfälscht wurden.⁸⁸ Eben diese Problematik steckt in

87 Flusser, *Kommunikologie*, 284; Siehe natürlich auch: Herman und Chomsky, *Manufacturing Consent*.

88 Eine solche Vorstellung liegt etwa den Überlegungen von Manuel Castells zugrunde, siehe Castells, *Communication Power*.

jeder politischen Forderung nach Meinungsfreiheit: Die freie Rede der Einzelnen nicht durch Kommunikation zu formen und zu unterdrücken. Diese disziplinarische Instrumentalisierung der Kommunikation wird im Grunde sehr gut verstanden und ist in der Gegenwart auch relativ intuitiv zu kritisieren.

Das Sprechen der Menschen und das Problem der freien Rede

Die bisherigen Ausführungen zeigen, dass mit dem Kommunikationsdispositiv auch eine andere, gouvernementale oder liberale Machtproblematik verbunden ist.⁸⁹ Neben der materiellen Basis der Telekommunikation und der Entdeckung der Information lässt sich im 19. Jahrhundert auch die Entwicklung einer politischen Technologie beobachten, die die liberale Rationalität des Kommunikationsdispositivs am besten artikuliert.⁹⁰ Die politische Technologie, die der politischen Rationalität der Kommunikation tatsächlich am meisten entspricht, ist die freie Rede. Überraschenderweise kann man gegen die disziplinarische Lesart der Kommunikation nämlich auch zeigen, dass es beim Kommunikationsdispositiv gerade nicht um die Repression oder Formung der Rede der

89 Wir sind geneigt, diese gouvernementale Form mit dem Aufkommen des Internets zu assoziieren. Tatsächlich aber zeigt sie sich schon mit dem Telegrafen und ist damit eigentlich älteren Datums als die ›totalitäre‹ oder disziplinarische Form, die wir vor allem mit den späteren Massenmedien wie Rundfunk, Fernsehen etc. in Verbindung bringen können. Diese uneinheitliche und asynchrone Genese spricht einmal mehr für die diskontinuierliche, und bruchstückhafte Entstehung von Machtverhältnissen. Beide Formen lassen sich in der Praxis im Übrigen vielleicht weniger klar unterscheiden, als es hier den Anschein hat. Trotzdem ist es wichtig, sie analytisch zu trennen und die unterschiedlichen Logiken herauszuarbeiten, vor allem, um die übliche Lesart einer ›guten‹ und einer ›schlechten‹ Form von Kommunikation zu unterlaufen.

90 Als politische Technologie sind »Apparate, Verfahren, Institutionen, Rechtsformen etc. zu verstehen, die es erlauben sollen, die Objekte und Subjekte einer politischen Rationalität ›entsprechend‹ zu regieren«, Lemke, Krasmann, und Bröckling, »Gouvernementalität etc.«, 21.

Subjekte geht. Es geht gerade nicht darum, zu suggerieren und zu beeinflussen. Es geht im Gegenteil zunächst darum, die freie Zirkulation von Meinungen und Ideen zuzulassen und zu forcieren; darum, sicherzustellen, dass sich die Subjekte tatsächlich als Träger der Fähigkeit des freien Sprechens verstehen; einer Fähigkeit also, die es ihnen erlaubt, in die gesellschaftliche Zirkulation der Zeichen eintreten zu können. Für die Kommunikation hält dieses Eintreten der Subjekte in die Zirkulation der Zeichen selbst schon eine Möglichkeit der Regierung bereit. Kommunikation entdeckt in der Form der Zirkulation von Zeichen in diesem Sinne eine Regierungsfunktion des Sprechens der Subjekte selbst. Um diese Idee etwas besser herauszustellen, möchte ich wieder drei kurze, vielleicht wieder etwas schematische Beispiele vorschlagen: Nämlich das grundlegende Problem, dass die Menschen sprechen können und dass dieses Sprechen politische Auswirkungen haben kann. Wie hat sich die Fähigkeit der Rede der Menschen in verschiedenen politischen Rationalitäten niedergeschlagen?

Nehmen wir im Fall der Souveränität wieder Hobbes' Leviathan. Es gibt im 16. und 17. Jahrhundert eine interessante doppelte Behandlung des Problems der politischen Bedeutung des Sprechens. Einerseits ist die politische Rede der Untertanen ganz offensichtlich ein Problem, weshalb die Konstruktion des Souveräns im Großen und Ganzen darauf zielt, dass fortan nur mehr einer sprechen darf, nämlich der Souverän, während alle anderen hören und den Worten Folge leisten. Das ist, grob gesagt, die Funktion des Gesetzes, das die politisch effektive Rede auf die Worte des Souveräns begrenzt. So ist für Hobbes die Konstruktion des Leviathan zugleich die Erzeugung von künstlichen Banden, die die Untertanen »einerseits gleichsam an den Lippen des Oberherren, andererseits aber an ihren Ohren befestigt haben.«⁹¹ Wenn der Souverän redet, müssen die Untertanen Folge leisten; wenn der Souverän ihnen die Rede verbietet, müssen sie schweigen. Keiner außer dem Souverän darf fortan mehr Gesetze erlassen oder die öffentliche Meinung festlegen. Es gibt also ganz offensichtlich eine absolute Macht über die Rede.

91 Hobbes, *Leviathan*, 189.

Aber diese Macht ist eigentümlich, wie sich im Kapitel über die Freiheiten der Staatsbürger zeigt. Da die Gesetze, schreibt Hobbes, »unmöglich auf alle und jede Handlung ausgedehnt werden können, schreibt man dem Bürger eine Freiheit nur hinsichtlich derjenigen Handlungen zu, über welche die Gesetze nichts bestimmen.«⁹² Und in der englischen Ausgabe von 1651 heißt es an dieser Stelle noch eindrücklicher:

»For seeing there is no Common-wealth in the world, wherein there be Rules enough set down, for the regulating of all the actions, and words of men, (as being a thing impossible:) it followeth necessarily, that in all kinds of actions, by the laws praetermitted, men have the Liberty, of doing what their own reasons shall suggest, for the most profitable to themselves.«⁹³

Für Hobbes herrscht der Souverän zwar über die Rede, aber da es ihm unmöglich ist, jede Handlung und Äußerung zu regulieren, sind alle Äußerungen und Handlungen erlaubt, bis der Souverän sie verbietet. Es gibt also zugleich eine absolute Macht über die Rede durch das Gesetz und eine grundlegende und vorläufige Indifferenz gegenüber allem, was geäußert wird, solange es nicht dem Willen des Souveräns widerspricht. Die Machtfunktion der Sprache besteht hier im Gesetz, und abgesehen vom Gesetz ist das Sprechen der Subjekte politisch mehr oder weniger irrelevant.

Im 17. und 18. Jahrhundert mag die moderne, europäische, bürgerliche Öffentlichkeit entstanden sein,⁹⁴ gleichzeitig ergibt sich aber eine neue politische Problemstellung, und die zeigt sich vor allem bei den aufklärerischen Denkern in einer wahren Abscheu gegen die freie Rede und die öffentliche Meinung – etwa bei Condorcet, der 1776 schrieb, die öffentliche Meinung sei »that of the stupidest and most miserable section of the population.«⁹⁵ Woher kommt diese Abscheu? Nehmen wir als Beispiel wieder Rousseau. Bei Rousseau zeigt sich

92 Hobbes, 189–90.

93 Hobbes, *Leviathan. Revised Student Edition*, 147.

94 Habermas, *Strukturwandel der Öffentlichkeit*.

95 So zitiert in Farge, *Subversive Words*, 2.

das Problem der Bildung des Gemeinwillens oder allgemeiner gesagt das Problem der Konstruktion eines kollektiven politischen Körpers. Auch hier spielt die Tatsache, dass die Bürger sprechen (können), eine wichtige Rolle. Für den Gesellschaftsvertrag ist es entscheidend, dass aus den vielen Einzelwillen der Individuen tatsächlich ein einheitlicher Gemeinwille hervorgeht. Eine der ersten Bedingungen dafür sieht Rousseau allerdings darin, dass »zwischen den Staatsbürgern keinerlei Kommunikation«⁹⁶ besteht; denn aus dem Verkehr der Individuen untereinander entstünde notwendig »Klüngel und partielle Assoziationen«⁹⁷ – ohne Austausch aber würde aus dem Willen der Einzelnen stets der Gemeinwille hervorgehen. Die Rede der Menschen über politische Fragen ist deshalb ein Problem und deutet keineswegs, wie man vermuten könnte, auf die Vitalität des politischen Körpers. Lange Debatten seien vielmehr Anzeichen von Uneinigkeit und Streit und weisen schon auf »den Niedergang des Staates hin.«⁹⁸

Einstimmigkeit und Einheitlichkeit sind für die Bildung des Gemeinwillens unbedingt notwendig, deshalb müssen nicht nur die Einzelnen erzogen und im Zweifelsfall gezwungen werden, dem Gemeinwillen zu entsprechen. Der Souverän sollte dafür vor allem alles daransetzen, die öffentliche Meinung zu formen. Es geht hier nicht mehr allein darum, auf dem Feld der Rede in Form des Gesetzes Souveränität zu erlangen – wie noch bei Hobbes. Es geht darum, die Sprache der Untertanen tatsächlich zu formen, nicht nur zu verbieten und zu erlauben, sondern eine öffentliche Meinung zu konstruieren, die das Erscheinen des Gemeinwillens erlaubt. Das beste Mittel dazu ist natürlich die Zensur. »Wie sich der Gemeinwille«, schreibt Rousseau deshalb, »im Gesetz kundtut, äußert sich die öffentliche Meinung durch die Zensur. ... Das Zensurgericht ist also keineswegs Schiedsrichter über die Meinung des Volkes, sondern nur ihr Sprachrohr.«⁹⁹ Diese Position bestärkt Rousseau interessanterweise auch nach dem Verbot seiner

96 Rousseau, »Vom Gesellschaftsvertrag oder Prinzipien des Staatsrechts«, 403.

97 Rousseau, 403.

98 Rousseau, 473.

99 Rousseau, 493.

eigenen Werke, in den »Briefen aus den Bergen«, in denen er argumentiert, dass schädliche Abhandlungen natürlich vom Souverän verboten werden müssten. In seinem Falle sei aber das Verbot erstens aufgrund von Unverständnis und zweitens nicht durch den Souverän erfolgt, woran er dann Kritik übt. Ungeachtet dieser Kritik ist die Bereitschaft, im Namen des kollektiven Souveräns die eigene Zensur hinzunehmen, ein zentrales Element der Überlegungen der Frühaufklärer.

Es lässt sich interessanterweise zeigen, dass zwar – wie Jürgen Habermas und andere argumentiert haben – im 18. Jahrhundert durch die Druckerpresse, die steigende Anzahl von Büchern, Zeitschriften etc. erstmals so etwas wie eine bürgerliche Öffentlichkeit entsteht. Es lässt sich aber zugleich zeigen, dass diese zunehmende Menge an zirkulierenden Ideen und Meinungen, die vom Souverän nicht mehr unterdrückt werden können, zu einem Problem wird, das disziplinarisch bearbeitet werden muss.¹⁰⁰ Der Austausch der Meinungen beginnt zwar eine Rolle zu spielen, aber er ist von Beginn an ein politisches Problem. Es geht in diesem Fall nicht darum, dass alle Gesellschaftsteile frei ihre Meinung äußern, sondern darum, durch den Souverän eine herrschende Meinung zu fabrizieren. Das Ziel ist hier aber anders als in der souveränen Form nicht die absolute Macht darüber zu erlangen, wer redet und schweigt, sondern eine formende, disziplinierende Macht über die Rede selbst auszuüben.¹⁰¹ Die Machtfunktion der Sprache besteht zwar auch bei Rousseau noch im Gesetz eines kollektiven Souveräns, aber es gibt jetzt keine Indifferenz mehr gegenüber dem Sprechen der Untertanen. Im Gegenteil: Es geht gerade nicht darum, indifferent gegenüber der Rede der Untertanen zu sein, sondern in der Formung der Rede und der Meinungen selbst die Möglichkeit der Konstruktion des kollektiven Souveräns zu sehen.

Erst im 19. Jahrhundert hört dieser wachsende Austausch der Menschen überhaupt auf, ein Problem zu sein und erhält eine positive Be-

100 Rosenblatt, »Rousseau, Constant Etc.«, 135.

101 Die freie Rede und die öffentliche Meinung, so zeigt Arlette Farge, »though officially kept out of the political field, became one of the main terrors of the monarchic government«, Farge, *Subversive Words*, 3.

deutung.¹⁰² Das, was wir bislang als Kommunikationsdispositiv rekonstruiert haben, erhält dann selbst eine politische Technologie, und zwar eine, bei der der Austausch der Menschen als Kommunikation selbst zur Machtfunktion wird. Bei der, anders gesagt, die Entdeckung der politischen Effekte der Kommunikation selbst im Mittelpunkt stehen. Diese spezifische Rationalität drückt sich in der Idee der freien Zirkulation von Ideen und Meinungen aus. Zunächst lässt sich ganz grob sagen, dass die freie Zirkulation von Meinungen eigentlich bis ins 19. Jahrhundert hinein keine positive politische Bedeutung besitzt; dann aber fängt sie an eine absolut zentrale Rolle zu spielen. Die freie Rede wird in der Bill of Rights von 1791 vielleicht zum ersten Mal institutionell und allgemein festgeschrieben, sie ist aber auch hier zunächst nicht so bedeutungsvoll, wie wir heute meinen, weil sie zum Teil von Unverständnis begleitet wird, was genau dieses Recht beinhaltet oder was damit anzufragen ist. Sie ist aber auch von konkreten Gegenmaßnahmen begleitet wie etwa dem Seditio Act in den USA, der die Rechte der freien Rede praktisch unmittelbar einschränkte, sobald sie die Funktion der Regierung gefährdete.¹⁰³ Man sieht hier aber bereits eine besondere Behandlung des Problems der politischen Bedeutung des Austauschs der Meinungen sich abzeichnen, die wahrscheinlich John Stuart Mill am deutlichsten formulierte. Mill spielt genau auf Rousseau an, wenn er etwas ganz Neues sagt – nämlich, dass kein Souverän, auch kein demokratischer, das Recht habe, die freie Rede einzuschränken oder zu formen. Er sagt: »Die Macht ist an und für sich unrechtmäßig. Die beste Regierung hat ebensowenig Anspruch darauf wie die schlimmste.«¹⁰⁴ Mit Mill beginnt die Kritik des disziplinarischen Umgangs mit dem Austausch der Meinungen klar in den Vordergrund zu treten. Warum wurde die Einschränkung der freien Rede mit Mill zu einem Problem? Und warum ist

102 Diese Entwicklung beginnt für Rosenblatt mit Benjamin Constant, wir haben sie in dieser Arbeit im Gegensatz dazu an die Herausbildung des Kommunikationsdispositivs und die konnektive Macht geknüpft, siehe Rosenblatt, »Rousseau, Constant Etc.«

103 Kairys, »Freedom of Speech«, 241.

104 Mill, *Über die Freiheit*, 25.

sie im 19. Jahrhundert plötzlich so wichtig, dass selbst der Zusammenhalt des politischen Körpers, für den Hobbes und Rousseau das Verbot und die Zensur vorschlugen, nicht mehr greift? Mill argumentiert in *On Liberty*:

»Aber das besondere Übel der Unterdrückung einer Meinungsäußerung liegt darin, daß es am menschlichen Geschlecht als solchem Raub begeht, an der Nachwelt so gut wie an den Mitlebenden, an denjenigen, die von dieser Meinung nichts wissen wollen, noch mehr als an denen, die sie vertreten. Denn wenn die Meinung richtig ist, so beraubt man sie der Gelegenheit, Irrtum gegen Wahrheit auszutauschen; ist sie dagegen falsch, verlieren sie eine fast ebenso große Wohltat: nämlich die deutlichere Wahrnehmung und den lebhafteren Eindruck des Richtigen, der durch den Widerstreit mit dem Irrtum entsteht.«¹⁰⁵

Die freie Rede ist die Bedingung des Auftauchens der Wahrheit und damit ein Wert an sich. Aber dieser Wert, den die freie Rede jetzt erhält, ergibt sich auch aus ihrer ganz neuen politischen Funktion.

War die freie Rede bei Rousseau und Hobbes noch eine Gefahr für die politische Ordnung, so wird sie jetzt interessanterweise zu ihrer Bedingung. Politische Ordnung ist für Mill nur möglich, wenn es einen herausragenden Ort gibt, an dem alle Meinungen und Ansichten zu einer Frage geäußert und diskutiert werden können, und wenn die Ergebnisse dieser Diskussion dann auch politisch wirksam werden können. Die freie Rede wird damit selbst zum obersten Prinzip der Politik:

»Ich wüsste nicht, wodurch sich eine Versammlung nützlicher machen könnte als durch Reden, wenn Gegenstand des Redens die großen nationalen Interessen sind ... Eine Stätte, wo jedes Interesse und das gesamte Meinungsspektrum des Landes gegenüber der Regierung und allen anderen Interessen und Meinungen leidenschaftlich diskutiert werden kann, wo die anderen zum Zuhören gezwungen sind und entweder ihre Zustimmung oder eine Begründung für ihre Ablehnung ge-

105 Mill, 26.

ben müssen – eine solche Stätte ist in sich selbst, auch wenn sie keinem anderen Zweck diene, eine der wichtigsten politischen Institutionen, die es geben kann, und einer der wesentlichsten Vorteile eines freien Regierungssystems.«¹⁰⁶

Das Sprechen der Menschen wird jetzt nicht mehr durch Verbote in einem für die politische Ordnung erträglichen Rahmen gehalten, und es wird auch nicht mehr durch die Zensur in eine Form gebracht, die die Einheit des politischen Körpers wahrt. Das Sprechen wird eingefordert, es wird notwendig für das Funktionieren und die Stabilität der politischen Ordnung selbst. Die freie Rede stellt für den politischen Körper jetzt so etwas wie eine natürliche Art und Weise bereit, die beste und richtigste Antwort auf ein politisches Problem zu erhalten. Die Antwort ist nicht das Ergebnis der Willkür eines Souveräns über seine Untertanen. Und sie ist auch nicht Ergebnis der Notwendigkeit, einen kollektiven politischen Körper zu formen. Sie ist zunächst einmal Ausdruck der verschiedenen Meinungen und Ansichten, die in dem politischen Körper existieren. Das soll nicht heißen, dass die Rede der Untertanen oder Bürger bis ins 19. Jahrhundert keine Rolle spielt (denn sie ist ja offensichtlich ein Problem, das bearbeitet werden muss, wie in den Beispielen von Hobbes und Rousseau). Und es heißt im Übrigen natürlich auch nicht, dass seit Mill jeder über alles reden darf.¹⁰⁷ Aber es lässt sich ohne Frage sehen, dass zumindest die Idee, systematisch und allgemein das Sprechen einfach zuzulassen und zu forcieren bis ins 19. Jahrhundert keine vorherrschende Idee war, sondern eine existentielle politische Furcht vor dem Sprechen der Menschen bestand. Das heißt auch, dass die Idee der Nützlichkeit der allgemeinen und uneingeschränkten Zirkulationsfreiheit von Meinungen und Ideen selbst genau in dem Moment eine zentra-

106 Mill, *Betrachtungen über die Repräsentativregierung*, 92.

107 Es gilt, wie Foucault in seiner Antrittsvorlesung am Collège de France festhielt, die Prämisse, »dass in jeder Gesellschaft die Produktion des Diskurses zugleich kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert wird«, siehe Foucault, *Die Ordnung des Diskurses*, 11. Die freie Rede ist nicht die Abwesenheit von Verboten und Grenzziehungen, sondern selbst eine Prozedur der Organisation des Diskurses.

le und konstitutive Rolle erhält, in der mit der Kommunikation eine politische Rationalität entsteht, die im Sprechen, im Austausch der Menschen untereinander selbst eine Machtfunktion erkennt. Die Idee einer solchen allgemeinen und universellen Redefreiheit ist damit selbst eine politische Technologie der Kommunikation.¹⁰⁸

Was das System der freien Rede zunächst produziert, sind ganz einfach eine Vielzahl von Meinungen und Ansichten, die zirkulieren, aufgenommen, verdichtet, diskutiert und bearbeitet werden. Das Ziel ist dabei nicht die absolute Herrschaft oder die disziplinarische Formung, sondern die Herstellung einer kollektiven Wahrheit oder die Fabrikation einer herrschenden Meinung aus der Kommunikation selbst. Diese herrschende Meinung, die sich als beste oder richtigste für eine bestimmte Frage herausstellt, dient dann als Einsatz, um politische Effekte zu erzielen. Wie soll man zum Beispiel mit einem Menschen – etwa einem Arbeiter – umgehen, der es für sein Interesse hält, die bestehende politische Ordnung aufzulösen? Die souveräne Macht betrachtet diesen Arbeiter einfach als Feind – mit der Ablehnung der Ordnung hat er das höchste Gesetz des politischen Körpers gebrochen und muss bestraft oder ausgeschlossen werden. Die Disziplin andererseits nimmt sich dieses Arbeiters an, zensiert seine Aussagen und steckt ihn in eine ihrer zahlreichen Institutionen – vielleicht ein Arbeitshaus – und versucht, wieder einen funktionierenden Teil der Gesellschaft aus ihm zu formen. Und Mill?

108 Die Bezeichnungen allgemein und universell sind bei Mill mit Vorsicht zu genießen, da für ihn nicht alle Gruppen der Gesellschaft als Träger der Fähigkeit zur freien Rede betrachtet werden können. Trotz seiner relativ progressiven Einstellung zur Rolle der Frau hält Mill vor allem die »unterentwickelten« Völker in den Kolonien nicht für fähig, sich der freien Rede zu bedienen. Diese Völker müssten despotisch regiert und erzogen werden, bis sie fähig zur Repräsentativregierung seien, siehe Mill, *Betrachtungen über die Repräsentativregierung*, 273. Vor allem Paul Passavant hat darauf hingewiesen, dass die freie Rede in den USA und in der Tradition von Mill als zentrales Element fungiert, um das amerikanische Volk von den »Barbaren« zu unterscheiden, die sich (noch) nicht der freien Rede bedienen können, siehe Passavant, *No Escape*, Kap. 3; auch Campbell, »Mill's Liberal Project from a Post-Colonial Perspective«.

»Der Handarbeiter, dessen Arbeit Routine ist und den seine Lebensweise nicht mit einer Vielfalt von Eindrücken, Verhältnissen oder Ideen in Berührung bringt, erfährt durch die politische Diskussion, dass tiefer liegende Ursachen und Ereignisse, die sich fernab zu tragen, eine sehr fühlbare Wirkung selbst auf seine persönlichen Interessen haben; und durch politische Diskussion und kollektives politisches Handeln lernt der, dessen alltägliche Beschäftigung seine Interessen auf seine nächste Umgebung beschränkt, für und mit seinen Mitbürgern zu fühlen, wird er bewusst Mitglied eines großen Gemeinwesens.«¹⁰⁹

Statt den Arbeiter als Objekt von Verboten, Strafen und Disziplinarmechanismen zu markieren, wird er in diesem Fall zum Ziel, zum Knotenpunkt der politischen Diskussion. Man zwingt ihn nicht, man verbietet ihm nichts, man erzieht ihn nicht – man macht ihn einfach nur zum Teil eines politischen Nachrichtenaustauschs, man bezieht ihn in die Diskussion ein, setzt ihm ganz einfach die Gründe und Tatsachen auseinander, die er als einzelner oder als Teil seiner beschränkten Klasse nicht sehen oder verstehen kann. Man lässt ihn zuhören und reden und hat damit erreicht, dass er sich für die öffentliche Ordnung einsetzt und an die Gesetze hält, statt ein »ewig Unzufriedener« zu sein, oder sich wie ein »bloßer Zuschauer«¹¹⁰ zu fühlen. Interessanterweise ist es mit Mill die Prozedur der freien Rede selbst, die den politischen Widerstand, den Widerstand der Arbeiter etwa, bricht, indem sie ihn sprechen und hören lässt. Habermas wird diese Logik später den »eigentümlich zwanglosen Zwang des besseren Arguments«¹¹¹ nennen. Der Zwang, besteht schon bei Mill genau darin, dass das freie Reden und Hören selbst zu einer politischen Funktion wird. Was sich also im 19. Jahrhundert mit Mill sehen lässt, ist eine ganz neue Rolle der Rede für die politische Ordnung, ihre Erhebung, wenn man so will, zu einer wirklichen Technologie der Regierung. War der souveränen Macht das Sprechen der Subjekte einigermä-

109 Mill, *Betrachtungen über die Repräsentativregierung*, 139–40.

110 Mill, 140.

111 Habermas, *Theorie des kommunikativen Handelns I*, 47.

ßen egal und zielte die Disziplinarmacht darauf, das Sprechen permanent zu unterdrücken oder zu formen, so basiert das Kommunikationsdispositiv darauf, dass permanent und über alles kommuniziert werden muss. Der Zwang, den Habermas und Mill für zwanglos erklären, ist der, sich als Subjekt der Kommunikation konstituieren zu müssen.

Die Technologie freie Rede richtet sich nicht an Untertanen, die gehorchen müssen, und sie richtet sich auch nicht mehr an disziplinierte Bürger, die sich den Anordnungen und Meinungen des politischen Körpers anpassen müssen. Sie richtet sich an kommunikative Subjekte, an Subjekte, die nicht nur frei sind sich zu äußern, sondern auch fähig und gewillt sind, sich an dem gesellschaftlichen Austausch von Meinung zu beteiligen und sich verständlich machen können; Subjekte, die offen und zugänglich sind für andere und auch ungewohnte Ansichten, Begründungen und Meinungen; die die gesellschaftlichen Umstände und Situation auf eigene Weise bewerten. Natürlich sollen diese kommunikativen Subjekte gerade nicht unmittelbar das tun, was sie für richtig halten, denn, wie Mill warnt, besteht in dem kommunikativen Regime immer die Möglichkeit, dass die Ansichten jedes Einzelnen falsch sind. Erst in der Kommunikation, im Austausch der Meinungen entscheidet sich ihr Wahrheitswert.

Der Bezug auf die anderen Meinungen in der Gesellschaft ist aber auch problematisch, wenn er, wie Mill mit Bezug auf Humboldt deutlich macht, nur auf die Konformität mit den Traditionen, den Massen und Klassen zielt und nicht universell wird. Die kommunikativen Subjekte existieren genau auf diesem Grat, auf dem sie auf der einen Seite keine Schafe sein dürfen, die ihren Geist dem Joch der Konformität unterordnen;¹¹² man kann sagen, dass sie auf der anderen Seite aber auch keine Wölfe sein dürfen, die mit ihren Handlungen der Gesellschaft eine Belästigung (nuisance) sind und ihr schaden, etwa weil sie ihre Ideen einfach in Taten umsetzen.¹¹³ Das kommunikative Subjekt, das wir bei Mill finden, begreift seine Freiheit nicht in der Realisierung seiner Handlungen, sondern zunächst allein auf der Ebene der allgemeinen Zirkulati-

112 Mill, *Über die Freiheit*, 85.

113 Mill, 78.

on von Ideen, Meinungen und Vorstellungen. Wie schon Knies, Schäffle und andere erkannten, wird das Subjekt mit dem Kommunikationsdispositiv zu einem sendenden und empfangenden Wesen, das sich in erster Linie dadurch auszeichnet, dass es Teil eines beständigen, gesamtgesellschaftlichen Nachrichtenaustauschs wird. Darin besteht dann auch seine höchste Freiheit und sein heiliges Recht. Mit Mill lässt sich sagen, dass das Sprechen der Subjekte, die freie Zirkulation von Ideen und Meinungen, tatsächlich eine zentrale politische Funktion einnimmt. Und es lässt sich sagen, dass Kommunikation nicht nur als Instrument zur Herstellung einer politischen Ordnung dient, sondern selbst schon eine spezifische Rationalität ist, eine bestimmte Art und Weise, Politik zu machen. Wenn wir uns als Subjekte der freien Rede konstituieren, dann haben wir uns bereits damit einverstanden erklärt kommunikative Subjekte zu sein die ihre Freiheit in erster Linie als ungehinderte Kommunikation deuten.

Regierung, Kommunikation und ›Kontrolle‹

Das Kommunikationsdispositiv zielt also nicht auf die Unterdrückung oder Formung von Kommunikation, sondern zunächst einmal betrachtet es Kommunikation selbst als politische Rationalität, mit der sich Effekte erzielen lassen. Die grundlegende Einsicht ist die, dass Kommunikation einen Modus des Regierens erlaubt, bei dem es zunächst darum geht, Nachrichtenaustausch herzustellen, zu erleichtern und zu beschleunigen, und dann diese Tatsache der Kommunikation und die Kommunikationsmöglichkeiten politisch zu nutzen. Dieses ›politische Nutzen‹ kann viele Formen annehmen. Man könnte etwa für das Beispiel aus dem Text von Mill sagen, dass die Herstellung von Kommunikation und die Einbindung der Subjekte in die gesellschaftliche Kommunikation, ihre Umformung in kommunikative Subjekte, die Funktion hat, auf die Bildung subversiver Intentionen einzuwirken und zu verhindern, dass aus den unzufriedenen Arbeitern eine dem Staat feindliche Arbeiterschaft wird. Die Kommunikation soll diese Arbeiter stattdessen in den politischen Körper integrieren und zu guten

Bürgern machen. Auch hier könnte man natürlich argumentieren, es ginge darum, die Arbeiter mit bestimmten Inhalten oder Nachrichten zu versorgen, also ihre ›wahren‹ Interessen durch Suggestion oder Propaganda zu verfälschen. Aber genau darum geht es bei Mill eben nicht, die Idee lautet im Gegenteil, dass durch die Herstellung von Kommunikation und die Einbindung in dieselbe die subversiven Intentionen von ganz allein verschwinden.

Das, was in diesem Beispiel mit den Arbeitern passiert, wird heute gerne Kontrolle genannt,¹¹⁴ und man könnte sagen, dass die Einbindung in die gesellschaftliche Kommunikation eine kontrollierende Wirkung auf das Handeln der Arbeiter hat. Mit dem Begriff der Kontrolle ist allerdings eine konkrete historische Einsicht verbunden, nämlich die, dass die Zirkulation von Zeichen dazu dienen kann, die Zirkulation von Körpern zu beeinflussen. Bekanntermaßen schlug Gilles Deleuze in seinem schematischen *Postskriptum über die Kontrollgesellschaft* den Begriff der Kontrolle als Folie für unsere gegenwärtige Gesellschaft vor und argumentiert, dass wir spätestens in den 1980er-Jahren endgültig in einen Zustand eingetreten seien, in dem Kontrolle das neue Prinzip sei, das die Gesellschaft strukturiere.¹¹⁵ In einer Reihe von Gleichnissen stellt Deleuze etwa die Institution des Gefängnisses der elektronischen Fußfessel gegenüber. Das Gefängnis zielte darauf, den Gefangenen in eine Institution zu sperren und zu normieren. Die Fußfessel hingegen

114 Und das vor allem James Beniger so bezeichnete. Das Problem beim Begriff der Kontrolle ist, wie Benigers Arbeit bezeugt, dass er in der Regel zu einer Loslösung der Idee der Kontrolle von ihrer historischen Entstehung führt. So führt Benigers Argument über die Kontrollrevolution, die im 19. und 20. Jahrhundert mit der Telekommunikation und der Entdeckung der Information möglich wird, in eine ganze Menschheitsgeschichte der Kontrolle, in der er mit der Kybernetik und Begriffen wie Feedback, Information und Regelung die Kontrolle zu Grundtatsachen allen Lebens erhebt. Dabei sieht Beniger durchaus die Paradoxie seiner Annahme, wenn er feststellt: »Most of the conceptual apparatus we need to understand the Control Revolution, it turns out, was directly inspired by the control revolution itself«, siehe Beniger, *The Control Revolution*, 39.

115 Deleuze, »Postskriptum über die Kontrollgesellschaft«.

will allein die Bewegung der Subjekte kontrollieren und lenken, ohne sie vollständig einzusperren oder zu normieren. Obwohl die Beispiele im *Postskriptum* einsichtsreich sind, verdunkeln sie die Tatsache, dass etwa die elektronische Fußfessel das Produkt einer umfassenden historischen Verschiebung ist, die keineswegs erst im 20. Jahrhundert vor sich geht. Die Idee der ›Kontrolle‹ und der Kontrollgesellschaft beruhen vollständig auf dem politischen Wissen, das mit dem Kommunikationsdispositiv möglich wird und der Regierungspraxis der Verbindung, die wir im letzten Kapitel untersucht haben.

Wie bereits am Beispiel der Ökonomie zu sehen war, produziert das Kommunikationsdispositiv ein neues Verhältnis von Warenzirkulation und Zeichenzirkulation, bei der die Zeichen dazu genutzt werden können, die Warenzirkulation und Produktion in bestimmte Richtungen zu lenken, zu verstärken oder zu vermindern. Die Telegrafie wurde zum Beispiel von Beginn an dazu genutzt den Eisenbahnverkehr zu regeln, vor allem in den USA, dessen Eisenbahnnetz im 19. Jahrhundert größtenteils eingleisig ausgelegt war, weshalb sich der Verkehr in beide Richtungen abwechseln musste. Aber auch in England gab es Strecken, auf denen nur ein Gleis für den Verkehr in beide Richtungen existierte. Dieses System war wesentlich günstiger als ein System aus Doppelgleisen – es barg aber die große Gefahr von Unfällen und Behinderungen und musste daher stellenweise durch ein System von berittene Boten ergänzt werden, die dem Zug vorauseilten, um zu überprüfen, ob die Strecke frei war.¹¹⁶ Mit der Zirkulation von Zeichen durch den Telegrafen konnte dieses Problem ziemlich einfach gelöst werden; denn es konnte durch die Zirkulation von Zeichen schnell und sicher geklärt werden, ob die Strecke frei oder besetzt war, ob Gegenverkehr zu erwarten war oder nicht. Mit dem Telegrafen ließ sich also der Eisenbahnverkehr so einrichten, dass Unfälle minimiert, zusätzliche berittene Posten unnötig und die Auslastung der Schiene verbessert wurden. Das gleiche gilt auch für die Festlegung von einheitlichen Zeitzonen, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts geschah und erst mit dem Telegrafen möglich wurde, weil er die einheitliche und schnelle Übertragung von Zeiten an mehrere

116 Wenzlhuemer, *Connecting the Nineteenth-Century World*, 31.

Orte gleichzeitig erlaubte. So beschreibt Carey sehr anschaulich, wie es der Telegraf in den Vereinigten Staaten erlaubte, die unendlichen lokalen Zeitzonen nach und nach zu vereinheitlichen, und in England beginnt die telegrafische Übertragung des Greenwich-Zeitsignals in den 1850er-Jahren.¹¹⁷

Ein weiteres sehr eindrucksvolles Beispiel für die neuen Möglichkeiten, die der Telegraf produzierte, ist der in England zu einigem Ruhm gekommene Fall um John Tawell von 1845. Eine Sara Hart, die vermeintliche Geliebte von John Tawell, wurde am Silvesterabend des Jahres 1845 in Slough, in der Nähe von London, ermordet. Zeugen berichteten, dass sie John Tawell zur Tatzeit in der Nähe des Tatorts gesehen hatten und dass er auffiel, weil er wie ein Quaker gekleidet war. Tawell wollte nach dem Mord nach London reisen und untertauchen und bestieg deshalb kurze Zeit nach dem Mord den Zug in Slough. Der Mord und die Beschreibung des vermeintlichen Täters sprachen sich schnell herum, so dass der Superintendent der Station in Slough, ein Mr. Howell, Tawell beim Einsteigen in den Zug erkannte. Mr. Howell sendete, noch während Tawell im Zug nach London saß, mit dem Telegrafen eine Nachricht nach London. Er beschrieb Tawell und die Umstände des Mordes und bat die Polizei in London, Tawell an der Paddington Station abzufangen, was den Beamten auch gelang. Im Fall Tawell – wie in vielen weiteren Fällen –¹¹⁸ erlaubte es der Telegraf, durch das Senden einer Nachricht einen unmittelbaren Effekt zu erzielen, nämlich in diesem Fall den Verdächtigen festzusetzen, der sich im Zug nach London in Sicherheit wiegte. Dadurch, dass plötzlich Zeichen den schnellsten Verkehrsmitteln für Personen voraus-eilen konnten, ließen sich eine ganze Reihe neuer Effekte produzieren. Das ist ein zentrales Resultat der Durchsetzung des Kommunikationsdispositivs: »Only dematerialized information transmission through the

117 Carey, *Communication as Culture*, 171–75; Morus, »The Nervous System of Britain«, 457.

118 Siehe etwa die interessanten Berichte in Pike, *Railway Adventures and Anecdotes*, 111.

telegraph allowed for the message to actually overtake its train-travelling subject.«¹¹⁹

Wie im Fall der Nutzung des Telegrafen für die Koordination des Zugverkehrs oder der Zeit, so produzierte auch im Fall Tawell und in vielen weiteren Beispielen die Entdeckung der Information und die Technik der Telekommunikation eine neue Möglichkeit der Regierung von Körpern und der Regierung der Bewegung von Körpern durch die Zirkulation von Zeichen. Das ist eine der grundlegenden Einsichten, die mit dem Kommunikationsdispositiv verbunden sind, und das ist es, was man normalerweise als Kontrolle bezeichnet: Man nutzt die Zirkulation von Zeichen, um auf die Bewegung von Dingen Einfluss zu nehmen. Von Beginn an ist daher das Kommunikationsdispositiv etwas, das in allen möglichen Bereichen das Erzielen von Effekten erlaubt, die darauf basieren, dass sich die Zirkulation von Zeichen von der Zirkulation von Körpern ablösen lässt. Genau in dieser Möglichkeit besteht die im 19. Jahrhundert erkannte riesige politische Nützlichkeit der Kommunikation. Es geht also bei der Entdeckung der Information nicht nur um die Entdeckung einer körperlosen Ware, die unabhängig von anderen Waren und Personen übertragen werden kann. Es geht auch darum, dass damit ein Wissen entsteht, wie diese körperlose Ware genutzt werden kann, um auf die Bewegung von Körpern einwirken zu können und bestimmte Effekte zu erzielen.

Es geht etwa bei der elektronischen Fußfessel, von der Deleuze spricht, nicht darum, den Häftling zu erziehen oder zu normieren. Es geht ganz einfach darum, seine Handlungen und Bewegungen durch Kommunikation zu lenken und zu leiten. Und bei der freien Rede, die wir seit Mill finden, geht es ebenfalls nicht darum zu normieren oder zu formen, sondern darum, auf das Handeln von Subjekten durch die Zirkulation von Ideen und Meinungen einzuwirken. Natürlich ist die Theorie der freien Rede und der Deliberation, die sich seit Mill entwickelt hat, sehr viel umfänglicher und hat andere Ziele als die Beherrschung von Subjekten. Sie entwickelt im Gegenteil eine ganze

119 Wenzlhuemer, *Connecting the Nineteenth-Century World*, 33.

Erklärung und Rechtfertigung für diese besondere Form der Herrschaft durch Kommunikation, die für die Regierung von Subjekten – im Gegensatz natürlich zur Regierung von Dingen oder auch Fußfesselträgern – zweifellos notwendig ist. Aber in allen Fällen geht es auf der Ebene der politischen Technologie darum zu regieren, indem man die materielle Basis der Telekommunikation und die neue Form des Wissens über den politischen Nutzen von Kommunikation zur Anwendung bringt.

Kommunikation erlaubt eine besondere Form der Regierung, die nicht auf der Formung oder Normierung von Subjekten beruht, sondern auf dem Einsatz von Kommunikation selbst: Diese mit der Kommunikation verbundene politische Einsicht ist der bedeutendste Effekt des Kommunikationsdispositivs. Er beschreibt eine neue Möglichkeit des Regierens und ein neues Maß an Regierbarkeit. Man kann diese Möglichkeit, die das Kommunikationsdispositiv erzeugt, zwar als ›Kontrolle‹ bezeichnen, aber man darf dabei nicht vergessen, dass Kontrolle bloß der historische Effekt des politischen Programms der Kommunikation ist. Sie ist möglich, weil sich im 19. Jahrhundert mit dem Telegrafen eine materielle Basis etablierte, die die Zirkulation von Zeichen erlaubt, und die bis in die Gegenwart ausgebaut, erweitert und vertieft wurde. Und sie ist möglich, weil sich mit der Entdeckung der Information ein neues Wissen auftat, demgemäß überall in der Gesellschaft körperlose Waren übertragen werden, die politische Effekte erzielen. Erst auf dieser Grundlage lässt sich die Regierung des Verhaltens von Arbeitern, Eisenbahnen oder John Tawell durch die Zirkulation von Zeichen als ›Kontrolle‹ bezeichnen. Die Idee der ›Kontrolle‹ ist damit ein Effekt des politischen Programms der Kommunikation, das heißt, politisch gesehen ist Kommunikation Kontrolle.

Genau deshalb, so mein Argument, wird im 19. Jahrhundert die freie Rede – in der Form, wie Mill sie betrachtet – so wichtig. Erst die Einsetzung von Subjekten als Sender und Empfänger im beständigen gesellschaftlichen Nachrichtenaustausch als Subjekte, die Nachrichten empfangen, annehmen, senden und berücksichtigen, macht diese kommunikative Regierungsweise möglich. Kommunikation ist ein Modus des Regierens, der auf der Herstellung von materiellen Verbindungslinien

basiert, auf einem neuen politischen Wissen, das mit der Entdeckung der Information möglich wird und das schließlich auch eine neue Form der Subjektivität bedingt, nämlich die von kommunikativen Subjekten; Subjekten also, die sich in erster Linie als Sender und Empfänger innerhalb eines gesellschaftlichen Nachrichtenaustauschs begreifen. Für diese politische Rationalität geht es nicht um den Inhalt der ausgetauschten Nachrichten. Es geht nicht darum, durch Zensur, Formung und Eingriffe permanent genau die Nachrichten zirkulieren zu lassen, von denen man möchte, dass andere Subjekte sie erhalten. Es geht dem Kommunikationsdispositiv nicht darum, *was* kommuniziert wird – zumindest nicht in einem disziplinarischen Sinne –, sondern *dass* kommuniziert wird. Es geht bei der elektronischen Fußfessel zum Beispiel nicht darum, welche, sondern dass unentwegt Zeichen zirkulieren. Genau darin besteht die Funktion der Fußfessel: dass sie ständig kommuniziert. Natürlich geht es auch darum, dass operativ funktionierende Zeichen (etwa in der richtigen Programmiersprache etc.) zirkulieren, die mit dem entsprechenden System der Fußfessel erfolgreich kommunizieren können. Klar – aber es geht der Fußfessel als politischer Technologie allein um die durch die Kommunikation und den Zugriff auf das Subjekt ermöglichte Regierung des Trägers. Und es geht im Beispiel von Mill genau genommen nicht darum, welche, sondern dass Ideen und Meinungen ausgetauscht werden. Das Kommunikationsdispositiv verweigert sich gewissermaßen der unentwegten Aufgabe der inhaltlichen Formung von menschlichem Austausch und zieht sich in die Her- und Sicherstellung der Kommunikation selbst zurück. In diesem Sinne geht es bei Kommunikation ganz einfach um die Frage, inwiefern es auf ›operativer Ebene‹ gelingt, durch die Zirkulation von Zeichen und die fortgesetzte Verbindung auf die Bewegung von Körpern und das Handeln von Subjekten Einfluss zu nehmen.

Das Kommunikationsdispositiv und die Macht der Verbindung

Um die Überlegungen dieses Kapitels kurz zusammen zu fassen ist es vielleicht einsichtsreich auf zwei andere Verwendungsweisen des Begriffs des Kommunikationsdispositivs zu verweisen. Johanna Dorer schlug den Begriff des Kommunikationsdispositivs bereits vor einiger Zeit vor, um einen modernen Machttyp zu bezeichnen, der einen öffentlichen ›Geständniszwang‹ etabliert und der die immer fortgesetzte Hervorbringung von Kommunikation fordert. Das Ziel dieses Machttyps sei, so Dorer ebenfalls in Anschluss an Foucault, die Normierung und Disziplinierung des Hörens und des Sehens von Subjekten über die Internalisierung von Normen.¹²⁰ Sie unterscheidet das Kommunikationsdispositiv, bei dem die Subjekte selbst kommunizieren müssen, vom Informationsdispositiv, bei dem es eher um die repressive Formung von Untertanen durch Kommunikation geht. Während das Informationsdispositiv quasi die Ära der Massenmedien beschreibt, zielt das Kommunikationsdispositiv eher auf die Ära des Internets, mit der freien Kommunikation zwischen allen Punkten. Gottfried Oy spitzte im Anschluss an Dorer das Argument politisch zu: Mit dem Kommunikationsdispositiv wird ein – bezogen auf die Ära der Massenmedien – »illegitimes, herrschaftskritisches Wissen ... automatisiert und damit zum integralen Bestandteil gesellschaftlicher Macht.«¹²¹ Auch Oy sieht diesen Prozess als eine disziplinarische Formung oder Selbstformung von Subjekten. Das Kommunikationsdispositiv erklärt damit für beide die spezifische Macht des neuen Mediums ›Internet‹. Vor allem gegen die euphorische Idee einer kritischen Gegenöffentlichkeit und der alternativen und freien Verwendung von Kommunikation deutet das Kommunikationsdispositiv bei Dorer und Oy den Moment der Herrschaft durch Kommunikation an. Ich schließe mich dieser kritischen Einsicht über Kommunikation als Herrschaft an, möchte allerdings darauf hinweisen, dass wir angesichts der historischen Untersuchung,

120 Dorer, »Das Internet und die Genealogie des Kommunikationsdispositivs«, 361.

121 Oy, »Kommunikation und Macht«, 9.

die wir hier unternommen haben, vorsichtiger bei der Einordnung sein müssen.

Einerseits lässt sich das politische Programm der Kommunikation nicht so einfach in Informations- und Kommunikationsdispositiv trennen; allein, weil Kommunikation mit dem Telegrafen – der dem Internet gleicht – bereits als Kommunikationsdispositiv in die Welt tritt. Es ist analytisch wenig hilfreich das Internet mit der vermeintlich universellen Kommunikation von den Massenmedien zu unterscheiden und als etwas ›ganz anderes‹ zu deuten. Vielmehr muss es darum gehen, das politische Programm zu untersuchen, was der Kommunikation als solcher zugrunde liegt. Was Dorer in Informations- und Kommunikationsdispositiv unterscheidet, bezeichnet zudem meiner Ansicht nach beides eher die disziplinarische Instrumentalisierung von Kommunikation als die tatsächliche Funktion des Kommunikationsdispositivs. Dorer zufolge zielt sowohl die disziplinarische, repressive Formung von Untertanen durch Kommunikation als auch die Einforderung der Kommunikation dieser Untertanen im Endeffekt auf die Fabrikation von ›normalen‹ Subjekten. Genau hier muss meines Erachtens sehr viel stärker unterscheiden werden zwischen der Instrumentalisierung von Kommunikation als Mittel der Disziplinierung auf der einen und Kommunikation als gouvernementaler Machttechnik auf der anderen Seite. Das ist auch deshalb entscheidend, weil zwischen beidem eine Zielverschiebung stattfindet – weg von der ›normalisierenden‹ oder ›disziplinierenden‹ Funktion der Kommunikation hin zu den materiellen und epistemologischen Bedingungen, die diese Form der Regierung überhaupt ermöglichen. Im ersten Fall ist die Instrumentalisierung der Kommunikation das Problem, im zweiten Fall aber wird Kommunikation selbst das Problem. Die disziplinarische Kritik behält sich immer die Möglichkeit, die ›repressive‹ und ›korrupte‹ Kommunikation von der eigentlich guten und produktiven Kommunikation abzutrennen – genau gegen diese Möglichkeit muss das Kommunikationsdispositiv positioniert werden.

Mit Kommunikationsdispositiv lassen sich deshalb am besten zunächst die historischen Elemente bezeichnen, die es Kommunikation erlaubten, als politische Rationalität aufzutauchen. Das Argument

lautet, dass erst das Zusammenkommen der drei Elemente (materielle Basis der Telekommunikation, Entdeckung der Information und gouvernementale Technologie der freien Rede) Kommunikation als Regierungsform denkbar machen. Erst die mit diesen historischen Verschiebungen möglich gewordene moderne Vorstellung von Kommunikation – zusammengefasst in der Idee von Sendern und Empfängern, die Nachrichten und Informationen austauschen – macht Kommunikation zu einer politischen Rationalität. Kommunikation ist damit keine allgemeine oder natürliche Vorstellung – ihr Auftauchen ist an bestimmte historische Bedingungen gebunden, zum Beispiel an die wirkliche Konstruktion von Verbindungslinien, etwa in Form der ersten Telegrafennetze; sie ist gebunden an die wichtige Entdeckung, dass Nachrichten eine besondere Realität produzieren und politische Effekte zeitigen können. Und sie ist gebunden an die Einsicht, dass Kommunikation selbst bereits eine Form der Regierung von Körpern und damit auch von Subjekten sein kann. Das Kommunikationsdispositiv stellt nicht an die Stelle einer ursprünglichen, kritischen Form von Kommunikation eine vermachtete, falsche und problematische Form von Kommunikation.¹²² Hinter der politischen Rationalität der Kommunikation lässt sich keine ursprüngliche, kritische, menschliche oder natürliche Idee von Kommunikation finden. Kommunikation als Kommunikation ist schon ein politisches Wissen und die historische Bedingung für das Auftauchen einer bestimmten Art und Weise der Regierung von Subjekten.

Wenn der Begriff des Kommunikationsdispositivs die historischen Bedingungen bezeichnet, die Kommunikation als Regierungsweise denkbar machen, dann ist es die im letzten Kapitel rekonstruierte historisch aufkommende Macht der Verbindung, die der Kommunikation eine spezifische Weise der Regierung von Subjekten bereitstellt. In dem Kapitel war zu sehen, dass gerade in der militärischen Praxis ein grundlegender Wandel stattgefunden hat – von disziplinarischen Formen der Machtausübung zu neuen Formen, bei denen es um Kommunikation und die geistige Verbindung zwischen Truppen, Truppenteilen und

122 Oy, 9.

Führern geht. Diese im Militär entstandene Theorie und Praxis der geistigen Verbindung setzt an die Stelle von Dressur, Übung und Disziplinierung die Idee der ständigen Verfügbarkeit und der Möglichkeit des permanenten Zugriffs auf die Subjekte über die Zirkulation von Nachrichten und Befehlen. Damit wurde eine Krise der disziplinarischen Machttechnik im Militär identifiziert, auf die die Idee der Verbindung mit einer neuen Konzeption der Macht antwortet. Die Kriegskunst, so forderte, wie zu sehen war, schon Clausewitz, sollte nicht die Tendenz haben »die Menschen als bloße Maschine zu gebrauchen«, vielmehr muss sie die »die individuellen Kräfte beleben.«¹²³ Damit wurde die Disziplin selbst zum Problem, und die Belebung der individuellen Kräfte eine Frage der geistigen Verbindung. Noch einmal Colmar von der Goltz, der 1886 zu diesem Wandel schrieb: »Wollen die höheren Führer also einen Einfluss auf ihre in erster Linie fechtenden Truppen behalten – und die Absicht wird und muss stets vorhanden sein – so muss an die Stelle des mechanischen Zusammenhanges mit der Truppe ein geistiger Zusammenhang mit den die Truppe führenden Unterführern treten.«¹²⁴ Gegen die Krise des mechanischen Zusammenhanges, auf den die Disziplin zielte, etabliert sich im 19. Jahrhundert die Idee eines ganzen Systems des geistigen Zugriffs, der Verfügbarmachung von Subjekten durch die Konstruktion vielfältiger Verbindungslinien.

Diese Regierungsweise, bei der die Ausübung von Macht auf die Ebene der geistigen Verbindung wechselt, und die politische Rationalität, die hier als Kommunikationsdispositiv bezeichnet wurde, erlauben es uns eine Form der Herrschaft zu umreißen, die tatsächlich der Kommunikation eigen ist und die nicht auf ein Mittel der Disziplinierung reduziert werden kann. Das heißt nicht, dass der Moment der Disziplinierung unwichtig wäre oder nicht existieren würde. Vielmehr soll es die vorliegende Analyse erlauben, die politische Bedeutung der Kommunikation von ihrer Verengung auf das Moment der Disziplinierung zu lösen. Bei Kommunikation als Herrschaft geht es nicht in

123 Clausewitz, *Verstreute kleine Schriften*, 162.

124 von der Goltz, »Form und Geist«, 1.

erster Linie um die Disziplinierung von Subjekten und die Internalisierung von Normen, sondern um die Regierung von Subjekten über die Herstellung von Zugriffslinien und -punkten, über die möglichst permanente Verfügbarmachung dieser Subjekte durch das Produzieren von Verbindungen, über die Zeichen zirkulieren können. Die mit dem Kommunikationsdispositiv aufkommende Vorstellung von Kommunikation setzt diese Macht der Verbindung als politische Möglichkeit ein, indem sie nicht nur mit dem, was wir heute Telekommunikation nennen, eine Praxis liefert, die genau auf diese Produktion und Nutzung von Verbindungen zielt. Mit der Entdeckung der Information, der Entdeckung der Nützlichkeit der Zirkulation von Zeichen, produziert sie ein neues Wissensverhältnis, das der Macht der Verbindung eine ganz eigene Betrachtungsweise liefert, die schließlich im 20. Jahrhundert zuerst mit der Kybernetik und dann der Informations- und Kommunikationstheorie als wissenschaftliches Programm artikuliert wird. Mit Verweis auf die politische Technologie der freien Rede lässt sich erkennen, dass Kommunikation schließlich tatsächlich etwas anderes als normierte und disziplinierte Subjekte produziert. Sie produziert kommunikative Subjekte, das sind Subjekte, die sich in erster Linie als Sender und Empfänger in einem gesellschaftlichen Nachrichtenaustausch verstehen, die angeschlossen und verfügbar sein müssen, die nicht nur empfangen, sondern auch kommunizieren müssen. Diese Subjekte sind tatsächlich nicht nur frei zu kommunizieren, sie müssen kommunizieren, denn die Zirkulation von Nachrichten, Ideen und Meinungen ist selbst eine Weise der Regierung von Subjekten. Diese Subjekte und ihre Rolle in der Gegenwart müssen wir nun genauer in den Blick bekommen.

